Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 56 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 139 (1. Blatt) | Büren, Dienstag, 17. Juni 1941 | 46. Jahrgang

Land der begrenzten Möglichkeiten

Amerika im Licht der nüchternen Tatsachen

Ja, früher einmal, da galt Amerika oder, genauer gesagt, das Gebiet der Vereinigten Staaten, als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in jenem Sinne, daß dort dem einzelnen unbegrenzte Möglichkeiten des Aufstiegs geboten seien. „Es war einmal ein Mann, der fing als Schuhputzer an und wurde schließlich Millionär", so fingen alle Märchen vom Land Amerika an.

Aber die Zeit der Märchen ist vorbei, und Amerika ist heute leider auch das Land Roosevelts, der Gangster, des Dollarimperialismus und der Zweimillionen-Juden-Stadt Newyork geworden. Und die Möglichkeiten, die das moderne Amerika seinen Menschen bietet, sind sehr begrenzt geworden, was immerhin mit einiger Deutlichkeit aus der Tatsache eines Achtmillionenheeres von Arbeitslosen und aus der Tatsache der Unterernährung von rund einem Viertel der Bewohner des gelobten Landes der demokratischen „Freiheit" ersichtlich wird, aus Anzeichen also, die nun einmal zu den zweifelhaften Segnungen eines demokratisch getarnten kapitalistischen Systems gehören!

Amerika ist das Land des Goldes. In den unterirdischen Gewölben von Fort Knox sind die größten Goldvorräte der Welt gehortet. Daher kommt es, daß die Politik der Machthaber in Amerika auf einen Generalnenner gebracht, die Politik des Goldes ist. Amerika ist heute die wahre Hochburg des jüdisch-kapitalistischen Systems, das hier seine besondere Ausprägung im Dollarimperialismus gefunden hat, und nicht von ungefähr ist der amerikanische Präsident von so zahlreichen politischen und sonstigen Beratern jüdischer Rasse umgeben. Der tiefere Grund aller Kriegshetze in den Vereinigten Staaten ist der Versuch, die wankende Herrschaft des Goldes, die jüdisch-plutokratische Weltherrschaft, die durch die bloße Tatsache der Existenz der sogenannten autoritären Staaten und ihres politischen Systems tödlich bedroht erscheint, noch einmal zu befestigen.

Gold ist wohl eine Macht; aber die Möglichkeiten des Goldes sind allzusehr begrenzt gegenüber einem (vermeintlichen) Gegner, der längst als Pionier und Wegbereiter eines neuen Zeitalters die Herrschaft des Goldes überwunden und die von ihm begründete neue Ordnung auf echtere Werte als Gold gestellt hat, nämlich auf den Fleiß, die Arbeitskraft und den Lebenswillen seiner Menschen! Mit allem seinem Gold ist Amerika heute nur noch ein Land der begrenzten Möglichkeiten.

Die amerikanisch-jüdische Kriegshetzerclique tut so, als könne sie England durch die auf Rüstungsindustrie umgestellte Wirtschaftskraft der Vereinigten Staaten vor seinem Schicksal retten. Aber die Möglichkeiten der transatlantischen Englandrettung sind nun doch allzu begrenzt, als daß dadurch das Schicksal Englands auch nur wesentlich aufgehalten werden könnte. Aus Amerika selbst kommen die einschränkenden Mitteilungen, daß erst im Jahre 1942 oder 1943 die amerikanische Rüstungsindustrie voll einsatzfähig sein würde. Eher nicht. So lange aber kann England nicht warten; denn so lange wartet die deutsche Wehrmacht nicht!

So wird die illusorische Hilfe aus einem Lande der begrenzten Möglichkeiten im Endergebnis Englands Niederlage nur um so entscheidender und unwiderruflicher machen, als England durch die letzte, die allerletzte Hoffnung auf die ferne amerikanische Hilfe zur Fortsetzung des Kampfes über den Zeitpunkt hinaus veranlaßt wird, in dem die eigentliche geschichtliche Entscheidung schon längst mit der Vertreibung Englands vom europäischen Kontinent und der geschlossenen Front Europas gegen England gefallen ist. Die Katastrophe England wird um so größer sein. Aber das mag dann der Kriegshetzer Churchill mit Roosevelt ausmachen.

Wie Amerika in der politischen Arena die Rolle eines Landes der begrenzten Möglichkeiten spielt, so sind auch auf moralischem Gebiet die Möglichkeiten Roosevelts, als eines Mannes, in dessen Lande es das zahlenmäßig größte und bestorganisierte Verbrechertum der Welt gibt und der ungeachtet dessen die Rolle des Weltpolizisten spielen will, wirklich sehr begrenzt! Und wenn ein Politiker gern und häufig mit Rabbinern verkehrt, so gibt ihm das noch lange nicht die Möglichkeit, vor der Welt mit frommem Augenaufschlag den Streiter Gottes und den Retter der Religion zu spielen, und es steht ihm, dem Vorkämpfer des Dollarimperialismus, wirklich nicht gut zu Gesichte, wenn er erklärt, er wolle den Arbeiter und seine Freiheit vor der Nazi-Versklavung retten! Seine Möglichkeiten, diese kühnen Propagandaphrasen einigermaßen überzeugend vorzutragen, sind allzu beschränkt, denn die Welt weiß, daß die „Freiheit" des Arbeiters im gelobten Lande darin besteht, sich die sehr harten Polizeiknüppel bei Widersetzlichkeiten und Streiks (die es im „Negibarbarenlande" ebensowenig wie Polizeiknüppel gibt!) auf die Schädel trommeln und auf ganz humane Weise mit Tränen- und anderem Gas vergasen zu lassen!

Und wenn Herr Roosevelt gar dem verhaßten

(Schluß nächste Seite.)

Britischer Kreuzer versenkt

An der Sollumfront 60 englische Panzerkampfwagen vernichtet
Zypern wirkungsvoll bombardiert – Zahlreiche Britenflieger abgeschossen

Berlin, 16. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt war die Luftwaffe weiter erfolgreich. Im Atlantik, westlich Gibraltar, bekämpften Kampfflugzeuge einen stark gesicherten Geleitzug und vernichteten fünf Frachter mit zusammen 21 000 BRT.

In Nordafrika griff der Feind an der Sollum-Front mit stärkeren Kräften an. Der Angriff brach im Abwehrfeuer der deutsch-italienischen Truppen im Zusammenwirken mit der Luftwaffe zusammen. Nach bisherigen Meldungen wurden 60 britische Panzerkampfwagen vernichtet. Die Kämpfe sind noch im Gange. Deutsche Sturzkampfflugzeuge griffen mit besonderem Erfolg starke feindliche Kolonnen und Fahrzeugansammlungen an. Deutsche Jäger schossen in schweren Luftkämpfen über dem Kampfgebiet neun britische Jagd- und zwei Kampfflugzeuge ab.

Im östlichen Mittelmeer bekämften deutsche Kampfflugzeuge unter Führung des Hauptmanns Kollewe mit besonderem Erfolg einen Verband britischer Schiffe. Sie versenkten einen Leichten Kreuzer durch vier Bombenvolltreffer schweren Kalibers und beschädigten einen Schweren Kreuzer. Andere deutsche Kampfflugzeuge griffen auf Zypern mehrere Flugplätze wirkungsvoll mit Bomben und Bordwaffen an.

Versuche des Feindes, bei Tage in die besetzten Gebiete einzufliegen, scheiterten. Jäger schossen drei der angreifenden britischen Flugzeuge ab. Zwei britische Kampfflugzeuge wurden durch ein Vorposten- und ein Minenräumboot, ein weiteres durch Marineartillerie abgeschossen.

Der Feind warf in der letzten Nacht an mehreren Orten in Westdeutschland Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. An einigen Orten entstand unbedeutender Sachschaden in Wohnvierteln. Nachtjäger schossen zwei britische Flugzeuge ab.

Bei der Abwehr feindlicher Fliegerangriffe zeichnete sich das unter dem Kommando des Oberleutnant zur See, Heimberg, stehende Vorpostenboot durch den Abschuß von vier feindlichen Flugzeugen besonders aus.

Die englischen Zerstörerverluste

Vernichtung von 50 Einheiten der britischen Zerstörerflotte zugegeben

Berlin, 16. Juni. Die britische Admiralität teilt mit, daß der Zerstörer „Jersey" durch einen Minentreffer versenkt worden ist. Mit einer Bestätigung dieser Versenkung hat die britische Admiralität seit Beginn des Jahres den Untergang von 12 Zerstörern und seit Beginn des Krieges die Vernichtung von 50 Einheiten der britischen Zerstörerflotte zugegeben.

Diese von amtlicher britischer Seite bestätigten Verluste umfassen nur einen Teil der tatsächlich eingetretenen Versenkungen. Allein im Laufe dieses Jahres wurden außer diesen bestätigten Verlusten von deutschen See- und Luftstreitkräften noch weitere sechs britische Zerstörer vernichtet, deren Untergang mit Sicherheit festgestellt werden konnte.

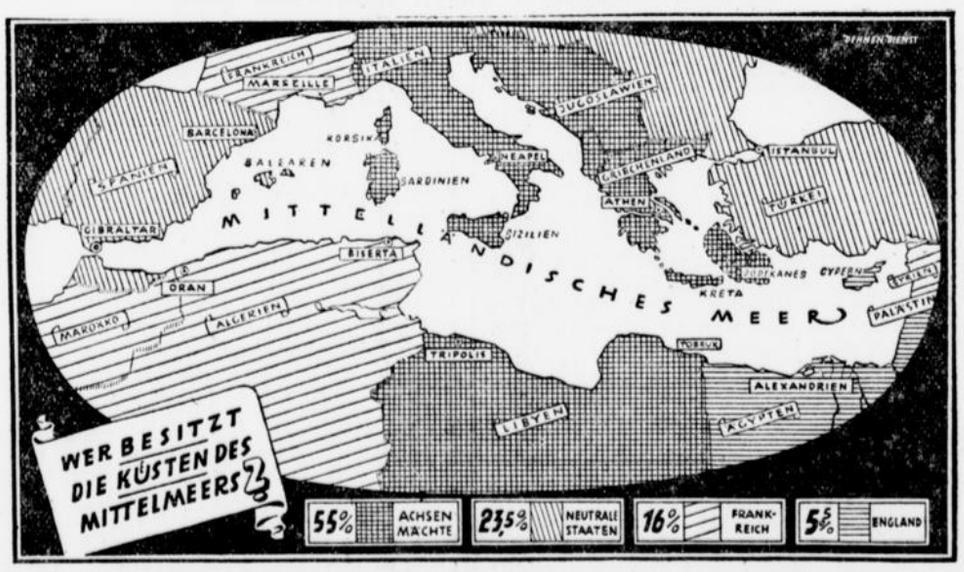
Der Zerstörer „Jersey", der nach Auflaufen auf eine Mine untergegangen ist, gehört zur neuesten britischen Zerstörerklasse und ist erst 1939 in Dienst gestellt worden. Er hatte eine Wasserverdrängung von 1690 Tonnen und entwickelte die hohe Geschwindigkeit von 36 Seemeilen, das sind rund 67 km pro Stunde. Die Besatzung betrug 183 Mann.

Der Schiffsverkehr USA.–Europa

Um 97 v. H. zurückgegangen

Newyork, 16. Juni. Der Schiffsverkehr zwischen den USA. und Europa im Verlauf des Krieges ist, wie aus einem Bericht der Newyorker Hafenbehörde hervorgeht, gewaltig zusammengeschrumpft. Es besteht derzeit nur noch ein wöchentlicher Dienst nach Lissabon, ein 14tägiger Dienst nach Spanien mit Vigo als Endhafen und ein unregelmäßiger Dienst nach Finnland (Hafen Petsamo), der zugleich den Verkehr nach Schweden vermittelt. Gegenüber dem früheren Normalverkehr stellt sich der Rückgang um 97%.

Die Ränder des Mittelmeeres



Nach den entscheidenden Ereignissen, die dem Krieg im Mittelmeer gegen die englischen Seebastionen und Landstellungen eine ungeheure Aktivität verliehen haben, ist eine Betrachtung jener Wandlung nützlich, welche die Küsten des Mittelmeeres militärisch-besitzmäßig im Verlauf des Krieges erfahren haben. Auch hier beweist sich die Intensität der britischen Verluste auf der ganzen Linie, die in Zahlen sprechenden Ausdruck findet:

In einer Karte haben wir den Umfang des mittelmeerischen Küstenbezirkes jener Staaten eingetragen, die an der Mittelmeerherrschaft beteiligt sind, unter Berücksichtigung der neu gewonnenen deutsch-italienischen Ausgangsstellungen. Wenn wir vom Gesichtspunkt der Küsten als Basis kriegerischer Handlungen ausgehen, so ist die Lage der Achsenmächte als äußerst gestärkt anzusehen, beherrschen sie doch nach dem Ende des jugoslawischen und griechischen Feldzuges über 55 v. H. der Küstenlänge, die insgesamt 21 900 km beträgt. Nachdem Frankreich als Kriegspartner Englands auf Grund des Waffenstillstandes ausgefallen ist und die Ränder des Balkans der britischen Kriegführung entrissen wurden, bleibt der englische Besitz an den Mittelmeergestaden auf gut 5 v. H. für Aegypten, Palästina und die Festung Gibraltar beschränkt.

Dieser Besitz ist für eine Offensive gegen die Stellungen der Achse nicht mehr tragend. England ist in die Verteidigung gedrängt, aus der es auch die syrische Attacke nicht zu befreien vermag. Es kämpft jetzt im Mittelmeer mit dem Rücken an der Wand und erscheint vor dem Angriff der Achse bereits mit starken Blößen ...

Engländer schossen mit Dum-Dum-Munition

Rom, 16. Juni. Dum-Dum-Geschosse wurden von englischen Fliegern bei einem MG-Angriff auf italienische Truppen bei Tobruk am 15. Mai 1941 angewandt. Ein italienischer Militärarzt fand bei einem italienischen Kanonier eine Verwundung, die einwandfrei auf Dum-Dum-Geschosse zurückzuführen ist. Auch bei einem gefallenen Engländer wurden Dum-Dum-Geschosse gefunden.

Da damit der Beweis der Anwendung dieser völkerrechtswidrigen Geschosse durch die Engländer geliefert ist, wird die italienische Regierung im Falle der Wiederholung zu schärfsten Gegenmaßnahmen schreiten.

Ibero-amerikanische Zusammenarbeit

Vor der Unterzeichnung wichtiger Wirtschaftsvereinbarungen zwischen Brasilien und Paraguay

Rio de Janeiro, 16. Juni. Zwischen Brasilien und Paraguay werden am Dienstag anläßlich des Besuches des paraguayischen Außenministers Argana in Rio de Janeiro eine Anzahl bedeutsamer Wirtschaftsvereinbarungen unterzeichnet. Wie Argana der hiesigen Presse erklärte, regeln diese Abkommen:

1. Die Finanzierung des Bahnbaues von Concepcion bis Petro Juan Cabaleros durch Brasilien. Die neue Linie trifft die brasilianische Bahnstrecke nach Campogrande, so daß Paraguay damit eine Bahnverbindung zur Atlantik-Küste erhält;

2. den Kultur- und Buchaustausch;

3. den Aufkauf des Ausfuhrüberschusses der paraguayischen Erzeugung durch Brasilien, das die Waren aus Auslandsmärkten unterbringen wird;

4. die Schaffung einer Filiale der Banco do Brasil in Paraguay;

5. die Ernennung eines gemischten Ausschusses für die Schiffahrtsprobleme Paraguays und Brasiliens;

6. die Kreditgewährung Brasiliens an Paraguay für den Aufkauf brasilianischen Zuchtviehs;

7. die Gewährung einer Lagerzone für Paraguay in Santos zur Erleichterung seiner Ein- und Ausfuhr. Für die Schiffahrt soll die Schaffung einer gemeinsamen Flußflotte studiert werden für den Transport paraguayischer Waren von Corumba nach Montevideo.

Außer dem jetzt vereinbarten Bahnbau ist eine weitere Bahn bis zu dem brasilianischen Hafen Paraguay geplant.

„Mahnung zwecklos"

USA.-Regierung und Englands Weltkriegsschulden

Washington, 16. Juni. Die Zeitung „Washington Times Herald" stellt fest, daß die USA.-Regierung diesmal wegen der Mitte Juni fälligen Weltkriegsschulden Englands und anderer Länder nicht einmal die üblichen Mahnungen ausgesandt habe, da diese zwecklos und angesichts des Englandhilfsgesetzes absurd gewesen wären.

Gegen Kriegshetze in USA.

Newyork, 16. Juni. Der „Newyork Times" zufolge unterzeichneten 1 000 protestantische Geistliche in sämtlichen Staaten der USA. eine Erklärung, daß sie „gegen die angedrohte kriegführende Haltung der Vereinigten Staaten" unabänderlich opponieren. Sie würden sich weigern, den Krieg von den Kanzeln zu rechtfertigen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Englischer Vorstoß bei Sollum mit beträchtlichen Verlusten zurückgewiesen

Rom, 16. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: In Nordafrika hat der Feind, der seit mehreren Tagen eine Offensivaktion vorbereitete, an der Sollumfront mit starken Kräften angegriffen. Er wurde überall mit beträchtlichen Verlusten zurückgewiesen. Die Schlacht geht weiter. Italienische und deutsche Flugzeuge haben wiederholt Hafenanlagen sowie Befestigungen und Zeltlager von Tobruk mit Bomben belegt. In Marsa Matruk hat unsere Luftwaffe Versorgungs- und Verteidigungsanlagen bombardiert. Aus Ostafrika ist nichts von Belang zu berichten.

2 000 nach Kreta verbannte Bulgaren von den deutschen Truppen befreit

Sofia, 16. Juni. 2 000 Bulgaren aus Mazedonien, die von der griechischen Regierung nach Ausbruch des Krieges in Albanien auf die Insel Kreta verbannt wurden, sind durch die deutschen Truppen befreit worden. Es werden bereits Vorkehrungen getroffen, um sie möglichst bald in die Heimat zurückzubefördern.

Eine Koalition von 300 Millionen

Neuordnung im Balkan- und Donauraum beendet

Rom, 16. Juni. Die Berichte über den im Senatssaal des Dogenpalastes in Venedig erfolgten Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt nehmen den ersten Platz in der römischen Presse am Montag ein.

„Messaggero" betont, daß mit dem Beitritt Kroatiens die im Dreimächtepakt verbündeten Großmächte und die dem Dreimächtepakt beigetretenen Staaten eine Koalition von 300 Millionen Menschen bilden, die größte, die je in der Geschichte geschaffen wurde.

Lebhafte Zustimmung in Kroatien

Agram, 16. Juni. Der Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt hat in der kroatischen Oeffentlichkeit tiefste Befriedigung ausgelöst. Die Nachrichten über die feierlichen Vorgänge in Venedig wurden von den Agramer Blättern durch Extraausgaben verbreitet und von der Bevölkerung mit lebhafter Zustimmung aufgenommen. Oeffentliche und private Gebäude haben Fahnenschmuck angelegt, und neben den kroatischen wehen deutsche, italienische und japanische Fahnen.

Land der begrenzten Möglichkeiten

(Schluß von der 1. Seite!)

Deutschland den Willen zur „Weltherrschaft" unterstellt, so sind auch hier seine Möglichkeiten, der Welt, soweit auf ihr die Vernunft und der gesunde Menschenverstand nicht gänzlich außer Kurs gesetzt sind, so törichte Lügen einzureden, allzu begrenzt, denn schließlich spricht es sich ja herum und bleibt nicht ewig verborgen, daß Herr Roosevelt selbst der erste Vertreter eines allerdings sehr konkreten Weltherrschaftsstrebens ist, nämlich des jüdisch-kapitalistischen Systems, der goldenen Internationale! Und ebenso sind auf die Dauer die Ueberzeugungsmöglichkeiten eines Roosevelt begrenzt, der einen wilden Propaganda- und Scheinkampf gegen angebliche „fünfte Kolonnen" führt, der aber selbst und dessen eigene politische Abgesandte in seinem Auftrag als eine wahre „fünfte Kolonne" in Europa durch Verführungen und Versprechungen, die niemals gehalten werden konnten und wohl auch nicht gehalten werden sollten, Völker in den Krieg gehetzt haben!

Nein, ein Amerika, das einen Roosevelt als obersten Leiter seines politischen Schicksals hat, ist in seinem Windmühlenkampf gegen einen deutschen „Angriff" auf den amerikanischen Kontinent und gegen die deutsche „Weltherrschaft" ein Land der begrenzten Möglichkeiten geworden, denn Roosevelt und seine Kriegshetzerclique haben die Vernunft und den gesunden Menschenverstand in Amerika sehr erheblich begrenzt, und wider Vernunft und Menschenverstand handelt man nun einmal nicht ungestraft, auch nicht in der Politik!

In einer Hinsicht allerdings sind die USA. auch heute noch ein Land der schier unbegrenzten Möglichkeiten: auf dem Gebiete einer hemmungslosen und verbrecherischen Kriegshetze, die sich in einem solchen Maße aller offiziellen Möglichkeiten und Mittel der Panikmache und der Schaffung einer förmlichen Massenhysterie bedient, bis das amerikanische Volk schließlich sogar, wie noch in Erinnerung ist, an einen kriegerischen Angriff der (vermutlich nazistisch verseuchten und weltherrschaftslüsternen) Marsbewohner auf das gelobte Land der demokratischen „Freiheit" glaubte! Und hier möchten wir im Interesse der Amerikaner, gegen die und ihre Art zu leben wir wirklich nichts haben, weil es uns nichts angeht, und im Interesse der ganzen Welt von Herzen und aufrichtig hoffen, daß die Erfolge der verbrecherischen jüdisch-plutokratischen Kriegshetze begrenzt bleiben möchten, denn sonst müßten die Amerikaner am eigenen Leibe erfahren, in welchem Maße ihr Land bei einem Eingreifen in den europäischen Krieg ein Land der begrenzten Möglichkeiten ist!

Kurt Maßmann.

Himmler fünf Jahre Chef der Deutschen Polizei

Berlin, 16. Juni. Vor fünf Jahren, am 17. Juni 1936, ernannte der Führer den Reichsführer SS Heinrich Himmler zum Chef der Deutschen Polizei.

Dieses Amt ist eine Neuschöpfung der nationalsozialistischen Revolution.

Reichsführer SS Himmler hat in stiller, zäher und energischer Arbeit die neue deutsche Polizei geschaffen. Diese deutsche Volkspolizei ist selbstverständlich modern. Sie ist allen anständigen Menschen Freund und Helfer, den Volks- und Staatsfeinden ein stets turmhoch überlegener Gegner und ein gerechter Vollstrecker des Volkswillens. SS und Polizei stehen nach dem Willen des Führers vereint bereit, die innere Sicherheit des Großdeutschen Reiches zu gewährleisten.

Seit den Anfängen der Bewegung steht Heinrich Himmler an der Seite Adolf Hitlers. Die Meilensteine seines Wirkens sind bekannt. Der Reichsführer SS führt die Schutzstaffeln der NSDAP und hat die im Rahmen der Wehrmacht Kämpfenden der Waffen-SS zu Soldaten erzogen.

„Das bestgehütete Geheimnis"

„Daily Herald" zur Einführung der Kleiderkarte in England

* **Stockholm**, 16. Juni. Der „Daily Herald" schreibt, die Einführung der Kleiderkarte sollte ursprünglich „das bestgehütete Geheimnis des Krieges" sein. In Wirklichkeit sei ihre Einführung zu einem der größten Skandale geworden, denn das Geheimnis sei vorzeitig durchgesickert. Die bekannten Leute mit den guten Beziehungen hätten bereits eine Woche vor der Veröffentlichung der neuen Maßnahme von ihr Kenntnis gehabt. Von den großen Warenhäusern und den vornehmen Spezialgeschäften seien die entsprechenden „Tips" an die guten Kunden gegeben worden. Infolgedessen hätten sich die Leute, die über genügend Geldmittel verfügten, noch rechtzeitig punktfrei eindecken können. Die Rationierung habe also nicht das ganze Volk, sondern nur die Massen getroffen. In der Arbeiterschaft hätten die riesigen Hamsterkäufe große Verärgerung hervorgerufen. Man werfe den maßgebenden Regierungsstellen vor, daß sie die ihnen nahestehenden Kreise bewußt so frühzeitig informiert hätten, daß diese noch „vorsorgen" konnten. Im Unterhaus würden entsprechende Anfragen gestellt werden.

Weizenbrot auch auf R-Abschnitte

Der Austausch von Kartenabschnitten der Brotkarte, die mit einem „R" versehen und danach ausschließlich für Roggenerzeugnisse bestimmt sind, in Abschnitte für Weizenerzeugnisse ist im allgemeinen unzulässig. In Uebereinstimmung mit dem Reichsernährungsminister können aber Anträge auf Umtausch der Roggenbrot- und Weizenbrotmarken von den Genehmigungsstellen der Aerztekammer und ärztlichen Bezirksvereinigungen unter der Voraussetzung geprüft und entschieden werden, daß die Umtauschgenehmigung auf Magen-, Darm- und Gallenblasenkranke sowie besonders gelagerte Fälle wie Kaubeschwerden, Ueberempfindlichkeit usw. beschränkt bleibt. Bei den Entscheidungen ist ein strenger Maßstab anzulegen. Der Reichsernährungsminister hat die Ernährungsämter angewiesen, den Umtausch der Roggen- in Weizenabschnitte nur auf Grund der von der Genehmigungsstelle der ärztlichen Bezirksvereinigung (Aerztekammer) dem Ernährungsamt übersandten, ausgefüllten Formularabschnitte zuzubilligen.

Verbesserungen in der Kriegsopferversorgung

Auf dem Gebiet der Kriegsopferversorgung treten vom 1. Juli an neue wichtige Verbesserungen in Kraft, auf die die deutsche Kriegsopferversorgung hinweist. Der vollständige Einbau der Zusatzrente in die Grundrente ist ein alter Wunsch des Reichskriegsopferführers, der bisher nur zum Teil erfüllt war. Vom 1. Juli an erhalten nun Witwen und Waisen ohne Prüfung des Bedürfnisses Zusatzrente. Damit ist auch für diesen Personenkreis der Einbau der Zusatzrente vollzogen. Viele Hinterbliebene kommen hierdurch neu in den Genuß der Zusatzrente, und zugleich haben für alle die leidigen Nachprüfungen der wirtschaftlichen Verhältnisse ein Ende. Allerdings ist zu beachten, daß neben einem Einkommen aus einer Beschäftigung der Witwe im öffentlichen Dienst sowie neben Ruhegehalt und Hinterbliebenenbezügen die Zusatzrente nur insoweit gewährt wird, als sie zusammen mit diesem Einkommen monatlich 140 RM. nicht übersteigt. Von dem Einkommen im öffentlichen Dienst bleiben jedoch 60 RM. monatlich außer Ansatz.

Auch Schwerkriegsbeschädigte haben in steigendem Maße in den letzten Jahren ihre ihnen verbliebene Arbeitskraft in den Dienst der großen Aufgaben gestellt, zu denen der Führer die Nation aufgerufen hat. Aber langsam und stetig steigt doch die Zahl derjenigen, die wegen ihres vorgeschrittenen Alters oder ihres Gesundheitszustandes keine wirtschaftlich verwertbare Arbeit mehr leisten können. Bei anderen reicht die Kraft nur noch zu leichteren Tätigkeiten mit spärlichen Verdiensten aus. Hier muß durch eine zusätzliche Versorgung ein Ausgleich geschaffen werden. Mit Wirkung vom 1. Juli an wird deshalb für Schwerkriegsbeschädigte die Zusatzrente um 15 RM. monatlich erhöht. Schwerkriegsbeschädigte, die nicht mehr arbeiten können, oder nur ein geringes Einkommen haben, können ferner Zusatzrente in begründeten Fällen über die Einkommensgrenze von 110—150 RM. hinaus erhalten. Die auf Grund der neuen Vorschriften vorgesehenen höheren Bezüge werden von Amts wegen gewährt, ein besonderer Antrag an das Versorgungsamt ist also nicht notwendig.

15 Britenflugzeuge abgeschossen

Englischer Einflugsversuch mit schweren englischen Verlusten abgeschlagen

Berlin, 16. Juni. Nach beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurde Montagnachmittag ein unter starkem Jagdschutz erfolgter Einflugsversuch einzelner britischer Kampfflugzeuge an der Kanalküste mit schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen.

Bei den sich entwickelnden Luftkämpfen schossen deutsche Jäger 13 englische Jagdflugzeuge und ein Kampfflugzeug vom Muster Bristol-Blenheim ab. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde durch Flakartillerie zum Absturz gebracht, so daß sich die Gesamtverluste des Feindes auf 15 Flugzeuge erhoben.

Mit Handgranaten dreimal durch

Duell auf Leben und Tod unter Kretas Olivenbäumen

. . ., Mitte Juni. (P. K.) „Hier war es — es sind erst wenige Tage her!" Der junge Assistenzarzt der Fallschirmjäger deutet lebhaft mit der Hand in die Runde. Wir stehen auf einer kleinen Lichtung fleischiger Agaven und dürrer Disteln. Nicht weit von uns stehen im Kreisrund, soweit das Auge blicken kann, grüne Olivenbäume, über die die sonnenflimmernde Luft einen silbergrauen Schleier legt. Kaum 50 Meter weit dringt der Blick in die verwirrende Fülle dieser Vegetation, die für weite Landstriche Kretas charakteristisch ist. Hinter den endlosen Olivenhainen wächst weit in der Ferne ein steiler Felsrücken in den blauenden Himmel. Hier und da entfalten Oleanderbüsche ihre unerhörte Blütenpracht.

Wir empfinden in diesem Augenblick die teuflische Hitze Kretas nicht, wir achten nicht mehr des stechenden Getiers, das uns umschwirrt, unser Fuß senkt sich unbekümmert in den stachelreichen Boden, — — wir sind nur noch in stilles Schauen versunken und suchen nachzuerleben, was hier geschah. Fallschirme liegen verstreut, Eierhandgranaten rollen wie Apfelsinen aus einer umgestürzten Kiste, Waffen, Munition und Zeltplanen türmen sich zu wirren Haufen. Braune Blutspuren zeigen, wo der Boden durstig war.

Dies hier ist einer der ungezählten Olivenhaine, die sich auf Kreta wie ein Ei dem andern gleichen. Einer jener Haine, die Zeugen der zähesten Kämpfe dieses Krieges wurden. Hier sprangen unsere Fallschirmjäger, hier litten, kämpften und siegten sie.

„Ich sprang", — so erzählt der braungebrannte, stämmige Arzt voll verhaltenen Sinnens — „mit den anderen nicht weit von hier. Jeder einzelne Olivenbaum vor uns und um uns und hinter uns war — man sieht es ja noch — durch kleine Erdwälle befestigt. Dahinter lauerte der Feind. Wir — kaum zu Boden gekommen — klebten an der trockenheißen Erde wie im Schmelztiegel des Satans! Der Feind beharkte jeden einzelnen von uns mit peinlicher Genauigkeit. Aber wir kamen voran!"

Er macht eine Pause und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Wieder sieht er die Stellen, wo Kameraden liegen blieben wieder hört er das Schreien und Knallen der Schlacht, noch einmal empfindet er das Teuflische dieser Atmosphäre, die schlimmer sein kann als der Feind selbst und in der noch kein deutscher Soldat vor ihnen jemals kämpfte. Uns aber erscheint es wie ein Wunder, daß unsere Tapferen hier auch nur einen Schritt vorwärts kamen . . .

„Gegen Abend sammelten wir die Verwundeten. 25 von ihnen brachten wir hier in einem großen Zelt unter. Der Platz schien sicher und gut versteckt, der Feind war vorläufig abgedrängt. Ein Sanitäts-Gefreiter blieb freiwillig bei den Verletzten zurück — der einzige, der kämpfen konnte! Dann gingen wir zurück, um Hilfe zu holen."

Wieder eine Pause. So wie heute stach die Sonne auch an jenem Kampftag glutendheiß. Schutzlos ihren Strahlen ausgesetzt, lagen die Verwundeten ohne Proviant und Wasser hier. Am 2. Tage wurde das Lager vom Feinde umstellt und mehrfach überfallen. Handgranaten suchten neue Opfer, Kugeln pfiffen den Wehrlosen um die Ohren, die Fahnen des Roten Kreuzes dienten eher als Zielscheibe denn als Schutz für die Waffenlosen. Tommies und Griechen kamen, nahmen Uhren und Brieftaschen mit, erschossen einen, der sich wehren wollte, verschwanden unter gräßlichen Drohungen. Ein paar verwundete Griechen schützten den Sanitäts-Gefreiten vor der Wut der Gegner. Ein anderer Grieche springt wiederholt durch das feindliche Feuer und schleppt Wasser herbei. Keiner von denen hier hat wohl noch mit seiner Rettung gerechnet. Weit hinten hören sie das Tosen der Kämpfe — — — ach, wie weit ist es wohl?

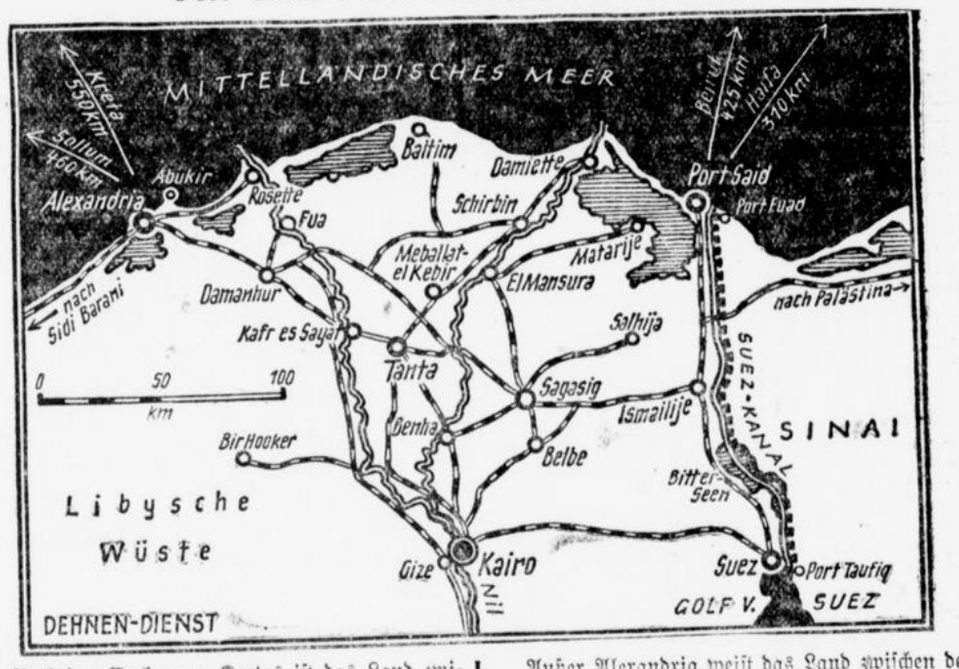
So vergeht der zweite Tag. So vergeht auch die folgende Nacht . . .

„Am dritten Tage aber" — so erzählt der Arzt weiter — „kommen wir zurück. Eine Handvoll Männer, bespickt mit Handgranaten und Pistolen, dazu ein Kraftwagen. Man lacht und jubelt und schreit und drängt an uns heran! Aber die Zeit drängt! Wir laden sechs Mann ein, kommen heil durch das Feuer, kehren zum zweiten Mal ziemlich unbehelligt zurück, gewinnen erneut den Heeresverbandsplatz und setzen zum dritten Mal an. Diesmal aber ist nun auch „alles dran" . . . Das Lager ist in 40 Meter Abstand völlig umstellt. Wütendes Feuer peitscht uns von allen Seiten entgegen. Handgranaten zerkrachen mitten im Lager. Ein Mann wälzt sich schwerverwundet am Boden. Und bei alledem ist nichts vom Feinde zu sehen! Meine Männer feuern blindlings in die Richtung der Abschüsse, werfen Handgranaten am laufenden Band, täuschen so eine starke Abteilung vor und halten uns den Feind vom Halse. Der Rest der Mannschaft wird auf den Wagen geladen, auch Esel haben wir diesmal mitgebracht. Was gehen kann, wankt hinterher. Es bleibt niemand zurück. An der Spitze humpeln Griechen, geschart um die Rote-Kreuz-Fahne, dann kommen Männer von uns, der Kraftwagen, die Esel und der Rest der Waffenfähigen. Wir werfen und feuern um uns, was raus will. Und wir kommen durch! Noch einmal jetzt drüben auf der Straße, die wir mit Mühe und Not erreichen, ein höllischer Feuerhagel ein, aber das Schicksal ist mit uns. Alle sind gerettet, wir sind durch!"

Die Kämpfer von Kreta wissen viel solcher Bravourstücke zu erzählen. Ob sie selbst es waren oder ihre Kameraden, — kaum jemals merkt man ihnen an, was sie vollbrachten. Auch dieser Assistenzarzt bleibt bescheiden. Er erzählt ruhig, beinahe leidenschaftslos, wie von einem unbequemen Spaziergang. Nur zuweilen huscht es ungläubig über sein hartes Gesicht, als könne er es selbst nicht fassen, daß das Kriegsglück so gütig lächeln kann.

Kriegsberichter Bernd Richter.

An den Mündungen des Nils



Nach der Eroberung Kretas ist das Land zwischen den Nilmündungen aus seiner Stellung als Etappe der britischen Mittelmeermacht herausgerückt und Kriegsschauplatz geworden. Mehrere Male schon hat die größte Stadt der afrikanischen Mittelmeerküste, der britische Stützpunkt Alexandria, Luftangriffe durchgemacht, die den Großangriffen auf die Häfen der britischen Insel nicht nachstehen.

Einstmals Britanniens Tor zum Orient, ist dieses Gebiet heute zu einer Rückzugsstellung geworden, die — schon schwer bedroht —, wie vor einem Monat noch Kreta, bis aufs äußerste verteidigt werden soll. Alexandria, als Flankendeckung für den Suezkanal ausgebaut, ist Englands wichtigster Flottenstützpunkt für die Verteidigung seines Weges nach dem Osten. Port Said und Haifa, die ebenfalls den Kanal decken, kommen an militärischer Bedeutung nur in zweiter Linie in Betracht. In Alexandria sind nicht nur die größten Ergänzungslager für den Bedarf der Flotte errichtet, hier besteht — oder bestand — auch in riesigen Trockendocks Gelegenheit zur Wiederherstellung selbst der größten Kriegsschiffe. Hier laufen alle Fäden des Netzes zusammen, das Britannien zur Beherrschung des Nahen Ostens ausgeworfen hat.

Alexandria ist die alte Hauptstadt Aegyptens unter den Ptolemäern gewesen. 331 v. Z. durch Alexander den Großen am nordwestlichen Rand des Nildeltas auf dem schmalen Landstreifen zwischen dem Mittelmeer und dem Strandsee Mariut gegründet, entwickelte es sich im Altertum dank seiner günstigen Lage auf der Brücke zwischen Abendland und Morgenland zu einer Weltstadt, die es als einzige mit dem großen Rom aufnehmen konnte. Jahrhundertelang war es die bedeutendste Handelsstadt der Alten Welt, ein großartiger Mittelpunkt von Kunst und Wissenschaft. Seit der Eroberung durch die Araber (641 n. Z.) verfiel es rasch, bis es erst im 19. Jahrhundert durch Mehmed Ali wieder zu seiner alten Bedeutung emporgehoben wurde. 1882 wurde es von den Engländern besetzt. Heute zählt Alexandria etwa 700 000 Einwohner.

Außer Alexandria weist das Land zwischen den Nilmündungen nur wenige bedeutende Orte auf, von denen noch Rosette und Damiette genannt seien. Das Gebiet ist überaus fruchtbar und von zahlreichen Wasseradern durchschnitten. Seine strategischen Verbindungswege sind gegen Angriffe aus der Luft ziemlich empfindlich.

Die Hafenanlagen von Alexandria, wie sie unsere Planskizze zeigt, teilen sich in die Becken des Ost- und des Westhafens. Im Altertum war der erstgenannte der führende, in der Gegenwart — und erst recht in der jüngsten militärischen Gegenwart! — liegt die kriegswirtschaftliche Kraft völlig in der Unversehrtheit des größeren Westhafens. Er ist in eine Außen- und eine Innenzone gegliedert; die Innenhafenzone umfaßt den eigentlichen Kriegshafen und an dessen Fronten die britischen Ergänzungslager und Docks, von denen schon eingangs die Rede war. Diese Hafenzonen sind es, die unsere Flieger so furchtbar zu treffen wissen.

Der Raum um Alexandria, an den Mündungen des Nils, ist in die für England tödliche Entscheidung einbezogen worden. Sein Schicksal ist Britanniens Schicksal auf letzten Bastionen am Mittelmeer.



Das Ohr als das

Interessante Versuche u

Welches menschliche Si
allgemeinen schneller auf
Signal — das Auge oder
bisher der Meinung, daß
überlegen ist. Für den
jedoch überraschenderweise
angelegtes Experiment, de
Indiana (USA.) gleichzei
listen vorgenommen hat,
nämlich, daß das Ertönen
einer Polizeipfeife den
Bremspedal treten läßt,
Aufflammen eines roten
durchschnittlichen Kraftfa
das Auge.

Man hatte in dem gro
der Hochschule die Autom
Kästen gesetzt, die mit
sowie einem Steuerrad a
Hilfe von Meßapparaten
stellen, wie viele Sekund
che der Wagenlenker di
von dem Augenblick an
sches oder optisches
wurde. Man stellte fest,
Ohres gegenüber dem Au
Fünfzigstelsekunde betrug
die 700 Ergebnisse zusa
wurde ein Kraftwagen,
Pfeife warnte, um eine
zum Stehen gebracht, al
ein rotes Lichtsignal zu
Die schnellste Bremszeit
betrug drei Zehntelsekun
schnellste Bremszeit bei
als zwei Fünftelsekunde
Unter „Bremszeit" ist d
verstehen, die zwischen d
nungssignals und zwisch
Bremshebels verstrich,
Zusammenstößen und U
kunde" bezeichnet.

Natürlich waren die
zelnen Kraftfahrern, die
rufen angehörten, nicht
spiel reagierten die M
Auge als mit dem Oh
destens um eine Zehntel
Frauen. Ganz erstaun
schiede zwischen den
Kraftfahrer zwischen 20
ten nur die halbe Zeit
Signal hin die Bremse
Kollegen, die das 50.
haben, ein Beweis, wi
schwindigkeit mit zunehm
gert. Bemerkenswert i
heiter hinsichtlich der S
lungsvermögens auf ein
allgemeinen Handarbeit

Man will auf Gr
Aushändigung eines Fü
städten der Vereinigten
pig machen, da die Re
als auch des Ohres üb
grenze hinausgeht, um
zu langsam auf das Er
Hindernisses reagieren,
zuschalten.

Dummer Schü

Bruckner

Eine Kontrapunktstu
fessor Bruckner! Ein ne
älteste — er trug lange
bart! — soll ein Them
monisieren.

Bruckner sitzt, währe
mit Noten bedeckt, sin
wohl himmlischen Kli

Der Schüler ist fert
die Lösung, schlägt di
zusammen und platzt
Schimpfen heraus:

„Aba geh'n S'! Ha
Sin Sie a Damian!"

Der Schüler mit de
stottert:

„Aber Herr Profes
sei an einer Hochschule
ich mir unmöglich hie
bedenken, daß ich —
bin —!"

Da schaut Profesor
an, nun seinerseits v
Lächeln über die Mu
gesellen und gleich dar

„Ach so, mein Lieb
S' dös net glei'? . . .
Frau Gemahlin?"

Paganini und de

Paganini, der „Te
auf einer einzigen S
spielen. Eines Abend
Paris zum Konzertsa
Nähe von seinem Hot
der Droschkenkutscher
zig Franken!" rief Pa
Tarif haben Sie nur
men." — „Wenn Sie
spielen und dafür 4
können Sie wohl dem
fährt, zwanzig Fran
Kutscher. — „Gut", a
men Sie für diesma
lieb. Die anderen 1
ben, wenn Ihr Wag
zum Konzertsaal fähr

Der Klub der Dic

Ein Opfer der d
wirtschaftung ist der
„Klub der Männer, d
geworden. Diese Ve
guten Lebens und der
in einem Kaffeehaus
schon frühmorgens zu
Beteiligung von einer
nicht weniger als 3
Wurst und 50 Liter

Das Ohr schneller als das Auge

Interessante Versuche um die Schrecksekunde

Welches menschliche Sinnesorgan reagiert im allgemeinen schneller auf ein plötzlich gegebenes Signal — das Auge oder das Ohr? Man war bisher der Meinung, daß das Auge dem Ohr überlegen ist. Für den Kraftfahrer trifft das jedoch überraschenderweise nicht zu, wie ein groß angelegtes Experiment, das die Universität von Indiana (USA.) gleichzeitig an 700 Automobilisten vorgenommen hat, beweist. Es zeigt sich nämlich, daß das Ertönen einer Autohupe oder einer Polizeipfeife den Fuß rascher auf das Bremspedal treten läßt, als beispielsweise das Aufflammen eines roten Lichtes. Das Ohr des durchschnittlichen Kraftfahrers ist „rascher" als das Auge.

Man hatte in dem großen Experimentiersaal der Hochschule die Automobilisten in geschlossene Kästen gesetzt, die mit Gas- und Bremshebel sowie einem Steuerrad ausgerüstet waren. Mit Hilfe von Meßapparaten konnte man genau feststellen, wie viele Sekundenbruchteile vergingen, ehe der Wagenlenker die Bremse betätigte — von dem Augenblick an gerechnet, da ein akustisches oder optisches Warnungssignal erteilt wurde. Man stellte fest, daß der Vorsprung des Ohres gegenüber dem Auge im Durchschnitt eine Fünfzigstelsekunde betrug. Das heißt, wenn man die 700 Ergebnisse zusammengefaßt betrachtet, wurde ein Kraftwagen, den eine Hupe oder eine Pfeife warnte, um eine Fünfzigstelsekunde eher zum Stehen gebracht, als wenn man ihn durch ein rotes Lichtsignal zum Halten aufforderte. Die schnellste Bremszeit bei einem Pfeifensignal betrug drei Zehntelsekunden, während aber die schnellste Bremszeit bei rotem Licht etwas mehr als zwei Fünftelsekunden in Anspruch nahm. Unter „Bremszeit" ist dabei jene Zeitspanne zu verstehen, die zwischen dem Erscheinen des Warnungssignals und zwischen dem Betätigen des Bremshebels verstrich, also das, was man bei Zusammenstößen und Unfällen als „Schreckstunde" bezeichnet.

Natürlich waren die Ergebnisse bei den einzelnen Kraftfahrern, die den verschiedensten Berufen angehörten, nicht dieselben. Zum Beispiel reagierten die Männer sowohl mit dem Auge als mit dem Ohr im Durchschnitt mindestens um eine Zehntelsekunde schneller als die Frauen. Ganz erstaunlich waren die Unterschiede zwischen den einzelnen Altersstufen. Kraftfahrer zwischen 20 und 25 Jahren brauchten nur die halbe Zeit, um auf ein plötzliches Signal hin die Bremsen zu betätigen, als ihre Kollegen, die das 50. Lebensjahr überschritten haben, ein Beweis, wie sehr die Reaktionsgeschwindigkeit mit zunehmendem Alter sich verringert. Bemerkenswert ist ferner, daß geistige Arbeiter hinsichtlich der Schnelligkeit ihres Einstellungsvermögens auf einen drohenden Unfall im allgemeinen Handarbeitern überlegen waren.

Man will auf Grund dieser Versuche die Aushändigung eines Führerscheins in den Großstädten der Vereinigten Staaten davon abhängig machen, da die Reaktion sowohl des Auges als auch des Ohres über eine gewisse Mindestgrenze hinausgeht, um Kraftfahrer, deren Sinne zu langsam auf das Erscheinen eines plötzlichen Hindernisses reagieren, aus dem Verkehr auszuschalten.

*

Dummer Schüler mit Vollbart

Bruckner-Anekdote

Eine Kontrapunktstunde bei dem Herrn Professor Bruckner! Ein neuer Schüler, der geburtsälteste — er trug lange einen ordentlichen Vollbart! — soll ein Thema im fugierten Stil harmonisieren.

Bruckner sitzt, während der Schüler die Tafel mit Noten bedeckt, sinnend auf dem Katheder, wohl himmlischen Klingen zugetan.

Der Schüler ist fertig. Der Professor besieht die Lösung, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und platzt alsbald in aufgeregtem Schimpfen heraus:

„Aba geh'n S'! Ham's dös saudumm g'macht. Sin Sie a Damian!"

Der Schüler mit dem Bart ist arg verlegen, stottert:

„Aber Herr Professor, ich hatte gelaubt, ich sei an einer Hochschule! Diese Behandlung kann ich mir unmöglich bieten lassen! Ich bitte zu bedenken, daß ich — ein verheirateter Mann bin —!"

Da schaut Professor Bruckner seinen Schüler an, nun seinerseits verlegen. Dann geht ein Lächeln über die Mundwinkel des alten Junggesellen und gleich darauf die beruhigende Rede:

„Ach so, mein Lieber! — Aber warum sag'n S' dös net glei'? . . . Na, wie geht's denn der Frau Gemahlin?"

Paganini und der Droschkenkutscher

Paganini, der „Teufelsgeiger", war imstande, auf einer einzigen Saite ein Violinkonzert zu spielen. Eines Abends ließ sich der Künstler in Paris zum Konzertsaal fahren, der in nächster Nähe von seinem Hotel lag. Dennoch verlangte der Droschkenkutscher zwanzig Franken. „Zwanzig Franken!" rief Paganini entrüstet, „nach dem Tarif haben Sie nur einen Franken zu bekommen." — „Wenn Sie nur auf einer Violinseite spielen und dafür 4000 Franken erhalten, so können Sie wohl dem, der Sie zum Konzertsaal fährt, zwanzig Franken geben", bemerkte der Kutscher. — „Gut", antwortete Paganini, „nehmen Sie für diesmal mit einem Franken vorlieb. Die anderen 19 Franken sollen Sie haben, wenn Ihr Wagen mich auf einem Rade zum Konzertsaal fährt".

Der Klub der Dicken in Paris aufgeplatzt

Ein Opfer der derzeitigen Lebensmittelbewirtschaftung ist der 1896 in Paris gegründete „Klub der Männer, die über 100 Kilo wiegen", geworden. Diese Vereinigung von Snobs des guten Lebens und der mangelnden Arbeit pflegte in einem Kaffeehaus in der Pariser Innenstadt schon frühmorgens zum ersten Frühstück bei einer Beteiligung von einem Dutzend Klubmitgliedern nicht weniger als 30 Pfund Brot, 25 Meter Wurst und 50 Liter Bier zu sich zu nehmen. Der Vorsitzende dieses Klubs wog 202 Kilo und die meisten Mitglieder zwischen 140 und 160 Kilo. Ein Mitglied dieses Klubs, das wohl die Zeit, in der es lebt, überhaupt noch nicht verstanden hat und an dem der Krieg, wenigstens, was seine Auffassung anbetrifft, vollständig unbemerkt vorübergegangen zu sein scheint, hat sich in einer Pariser Zeitung sozusagen darüber beschwert, daß bei der Verteilung von zusätzlichen Lebensmittelkarten an Greise, Kinder und an Schwerarbeiter die Mitglieder des Klubs der Männer, die über 100 Kilo wiegen, „vergessen" worden seien.

An ihrem Beerdigungstag zurückgekehrt

Die Frau eines Einwohners in einem Dorfe bei Lyon war aus dem Hause verschwunden, ohne eine Spur zurückzulassen. Zwei Wochen darauf wurde aus dem Fluß eine weibliche Leiche geborgen, wobei der Ehemann der Vermißten wie auch die Behörden sich darüber einig waren, daß es sich bei der Ertrunkenen nur um die Vermißte handeln konnte. Als der Witwer zum Leichenbegängnis in seine Wohnung zurückkehrte, traf ihn beinahe der Schlag, denn auf dem Stuhl sah er seine leibhaftige Frau sitzen, die man eben zu Grabe getragen hatte. Die Frau, die ausgerechnet an ihrem Begräbnistage wieder reumütig zu ihrem Mann zurückgekehrt war, wußte nicht, daß man sie offiziell für tot hielt. Es gab natürlich einen Rattenschwanz von amtlichen Schreiben, bis die Tote wieder offiziell unter die Lebenden eingereiht werden konnte.

Ein versteinerter Wald

Nicht weit von der Stadt Billings in Arizona liegt ein versteinerter Wald mit einem Umfang von etwa 250 qkm. Er besteht aus vielen Tausenden von Bäumen, deren versteinerte Stämme in den schönsten bunten Farben leuchten, die vom grellen Rot bis zu den fadesten Farbtönen übergehen, ins Graue, Blaue und Gelbe. Einer dieser jahrtausende alten Stämme schlägt eine natürliche Brücke über eine tiefe Schlucht.

Zwischen Nest und Käfig

Interessante Erlebnisse mit Tieren

Von Dr. Ludwig Weber.

Die Einstellung des Tieres zum Menschen ist zweifellos weniger eine Sache des Verstandes als des Gemütes. Das Empfindungsleben dürfte die ungleich größere Rolle spielen, denn ehe das Tier in irgend ein näheres Verhältnis zu uns tritt, muß bei ihm rein gefühlsmäßig alles in Ordnung sein. Es gibt keine Freundschaft zwischen Tier und Mensch, so lange das Tier nicht volles Vertrauen zu uns hat.

Ich hatte eine starke Neigung zu einem bildschönen, großen schwarzen Panther. Ich versuchte verschiedentlich, mich ihm zu nähern, aber er wollte nichts von mir wissen. Mehr Glück hatte ich bei einer Tigermutter mit drei Jungen. Ich bin bei zwei Löwen allein im Käfig gewesen, ohne auch nur einen Augenblick das Gefühl gehabt zu haben, daß mir bei diesen majestätischen Raubtieren irgend etwa Unangenehmes zustoßen könnte.

Einen Beweis für das bedenkenlose Vertrauen, das Tiere unter Umständen zum Menschen haben, erlebte ich während meiner Militärzeit. Ich diente 1889/90 bei den 20. Dragonern in Karlsruhe. Das Pferd, das ich ritt, war ein vortreffliches Tier. Ich ging nie ohne ein Stück Brot oder Zucker zu Fenella. Ich hatte immer ein gutes Wort und eine liebkosende Hand für sie, und sie bekam nie meinen Sporn zu fühlen. So wurde sie bedingungslos meine Freundin . . .

Eines Tages führte mich ein Patrouillenritt durch das Dorf Grötzingen bei Karlsruhe. Ein Bach mit zwei etwa drei Meter hohen Ufern floß mitten durch das Dorf. Ein etwa anderthalb Meter breiter, eiserner Steg ohne Geländer führte über diesen Bach. Auf der einen Seite führten vier Stufen zu diesem Steg hinauf, auf der anderen sechs hinunter. Diesen Steg mußte ich überschreiten. Als Fenella die erste eiserne Stufe betrat, erschrak sie vor dem Schlag, den ihr Hufeisen verursachte. Ich redete ihr zu, und sie ging hinauf. In der Mitte des Steges angekommen, sah sie ihr Bild tief unten im Wasser. Sie stutzte, scheute und wollte zurück. Aber eine Umkehr hätte einen Sturz in die Tiefe bedeutet. Es wäre unser beider Tod gewesen. Ich liebkoste Fenella und sprach ihr zu. Sie besann sich einen Augenblick, dann ging sie vorsichtig, aber sicher voran . . .

Ein ähnliches Erlebnis hatte ich bei einer anderen Felddienstübung. Hinter dem Hofgut Scheibenhart bei Karlsruhe fließt ein Bach. Ursprünglich völlig klar und rein, war er durch die Abwässer verschiedener Industrien trüb und auch schmutzig geworden. Diesen Bach mußte ich überqueren. Ein Steg war nicht vorhanden. Das Bett lag etwa anderthalb Meter tiefer als die Erdoberfläche. Fenella stieg ohne weiteres die Böschung hinab. Unten aber blieb sie stehen. Sie sah das trübe Wasser, und sie witterte Gefahr, der Boden konnte schlammig sein. Sie wartete, weil sie wußte, daß ich den Grund untersuchen würde. Ich stieß das Schuhende meiner Lanze in den Bach. In demselben Augenblick, als der Kies knirschte, war Fenella auch schon bis an die Knie im Wasser!

Viel zu denken gab mir eine junge Karnickelmutter. Sie war trächtig und kam zum ersten Male nieder. Ein Säugetier empfindet wohl die Eigenart seines Zustandes, weiß aber doch nicht so recht, was mit ihm geschieht. Der Vogel muß schon zeitig sein Nest bauen. Der Säuger dagegen läßt sich schon von dem Ereignis der Geburt überraschen. So auch die Karnickelmutter. Ich beobachtete sie. Sie blieb sorglos, bis die ersten Geburtswehen einsetzten. Dann aber konnte ich sehen, wie geradezu hellseherische Augenblicke über sie kamen. Sie stutzte, blieb still sitzen und lauschte in sich hinein. Dann war es, als ob sie dächte: „Mein Nest, mein Nest!" In größter Eile begann sie zusammenzutragen, was sie an Heu und trockenem Stroh erwischen konnte. Eine Hütte stand in ihrem Stall. In dieser Hütte baute sie ihr Nest. Die Unterlage von Heu und Stroh wurde gepolstert — mit Haaren, die sie sich aus Bauch und Brust herausriß. Das Nest, das eine Karnickelmutter für fünf bis sieben Junge baut, ist kaum größer als das Nest einer Amsel. Nur bei Nacht setzt sie sich darüber um zu säugen. Bei Tage kümmert sie sich wenig um ihre Jungen. Sie fürchtet auch, ihr Versteck zu verraten. Am Morgen wird das Nest wieder geschlossen, also mit Haaren bedeckt, die sie sich wieder je nach Bedarf aus Brust und Bauch reißt, und nur eine kleine Oeffnung von etwa zwei Zentimeter Durchmesser bleibt offen. Ein Karnickelnest ist in seiner sauberen Ausführung ein Meisterwerk tierischer Intelligenz, so kunstvoll und elegant, wie nur die geschicktesten Baumeister unter den Vögeln es fertig bringen.



„Da lag eine Unsumme Geldes!"

Wie Madame Barthelemy eine Million Franken fand

Georges Conrad war, das können viele Einwohner aus Verviers mit gutem Gewissen bezeugen, ein tüchtiger Geschäftsmann, der sich in seiner Wirtschaft und auch in seinem Privatleben den modernen Errungenschaften unseres Zeitalters keineswegs verschloß. In einem Punkte nur haftete er geradezu abergläubisch an der Vergangenheit und wurzelte tief in den Gepflogenheiten mittelalterlicher Bauern und Krämer. In seinem Beruf als Gastwirt, Küchenmeister und Hausbesitzer war Georges Conrad modern, ehrgeizig und sparsam. Nur eines leuchtete ihm nicht ein, nämlich die Zweckmäßigkeit unserer neuzeitlichen Sparpolitik und ihrer segensreichen Institutionen, denen man mit größtem Argwohn begegnen müsse. Feuer- und diebessicheren Tresors und Stahlkassetten gegenüber empfand er ein geradezu höllisches Mißtrauen. Er hielt demgegenüber die Sparstrumpfmethode für die einzig sichere. Bestärkt wurde Georges in dieser Auffassung von seiner Gefährtin, Mademoiselle Wilot, die ihm seit Jahr und Tag in der Wirtschaft half.

Nach langem gemeinsamen Schaffen hatten die beiden das nette Sümmchen von einer Million Franken unter dem Linoleum eines noch unbewohnten Zimmers zu verbergen. Inzwischen waren Georges und seine Genossen weiter tätig. Sie ließen keine Gelegenheit, die einen Gewinn versprochen hätte, vorübergehen, und so nimmt es nicht wunder, daß Georges eines Tages in dem Bestreben, seiner Million noch einiges hinzuzufügen, auf den Gedanken kam, die leerstehende Wohnung zu vermieten. Die versteckte Million war für ihn kein Grund, das Zimmer leerstehen zu lassen. Auch hielt er es für überflüssig, den verborgenen Schatz in seiner eigenen Behausung unterzubringen.

Kurz und gut: eines Tages zog der neue Mieter ein. Monsieur Barthelemy war kein unsympathischer Mann. Er ging seiner Arbeit nach und kümmerte sich sonst um nichts. Seine Frau aber war von ganz anderem Schlage. Sie hatte das reinste Goldgräberblut in ihren Adern und spürte überall nach etwa verborgenen Schätzen. „Wozu in die Ferne schweifen", mag ihr Unterbewußtsein ihr eingegeben haben, „sieh', das Gute liegt so nah!" Eines Morgens begann sie in Abwesenheit ihres Mannes damit, den Fußboden ihrer neugemieteten Wohnung aufzureißen. Und, o Wunder, da lag plötzlich eine Unsumme Geldes vor ihr. Eine ganze Million Franken tat sich, sorgfältig gebündelt, vor ihren Augen auf. Madame Barthelemy erholte sich schnell von ihrem ersten Erstaunen. Sie betrachtete den gefundenen Schatz als ein Geschenk des Himmels und die gerechte Erfüllung ihrer lebenslänglich gehegten Sehnsucht, das Große Los zu finden oder zu gewinnen. So war sie denn auch nicht um eine Ausrede verlegen, um ihrem Mann und ihrer 18jährigen Tochter das seltsame Glück klarzumachen. Freudestrahlend erklärte sie ihnen, als sie nach Hause kamen, sie habe endlich das Große Los in der Kolonialloterie gewonnen. Das große Leben konnte also für Madame Barhelemy, ihren bescheidenen Gatten und für das lebenslustige junge Mädchen beginnen. Soviel Abenteuerlust in seiner Frau steckte, so einfältig und gottesfürchtig war Herr Barthelemy. Er hielt es deshalb auch nicht für richtig, das Geschenk des Großen Loses ohne Dankesbezeugung gegenüber dem lieben Gott anzunehmen. Eine Wallfahrt war seiner Meinung nach ein nicht zu großes Opfer für ihn und seine Familie und der einzig gerechte Ausdruck seiner Dankbarkeit.

Obschon seitdem bereits einige Zeit ins Land gegangen war, ahnten der biedere Georges Conrad und seine Gefährtin Wilot nichts von dem, was sich inzwischen ereignet hatte. Schließlich fiel ihnen aber doch auf, daß die Untermieter ohne Unterbrechung ein Leben in Saus und Braus führten, und daß vor allem Frau Barthelemy und Tochter von einem Bad ins andere fuhren. So kam Mademoiselle Wilot auf den Gedanken, einmal nachzusehen, wie es um die verborgenen Ersparnisse unter dem Linoleum stehe. Man wird verstehen, daß Mademoiselle Wilot und Georges Conrad in Ohnmacht fielen, als von der schönen Million nichts mehr zu finden war. Nachdem die beiden sich einigermaßen gefaßt hatten, vertrauten sie der Polizei ihr Mißgeschick an.

Die Affäre, die in Verviers und in ganz Belgien größtes Aufsehen und nicht minder lebhafte Belustigung ausgelöst hat, fand jetzt vor dem Lütticher Appellationsgericht ihr Nachspiel und Ende. Frau Barthelemy war sofort nach der Aufdeckung verhaftet und in erster Instanz zu nur sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Auf Veranlassung des Staatsanwaltes befaßte sich das Gericht in der Berufung noch einmal mit der Angelegenheit und erhöhte die Strafe um weitere drei Jahre und sechs Monate auf insgesamt vier Jahre Gefängnis.

Heitere Ecke

Sparsamkeit. Familie Engelbrecht saß beim Frühstück. Plötzlich wandte sich die Mutter an den jüngsten Sohn: „Aber Kurt, du ißt ja nur die Wurst herunter und läßt das Brot liegen! Das darf man nicht tun, das ist Verschwendung!" — „Im Gegenteil, Mutter", rechtfertigte sich der kleine Feinschmecker, „ich spare gerade — nun kann doch das Brot wieder für eine neue Wurstscheibe verwandt werden!"

*

Wenn man fünfzig ist. Riedel ist Junggeselle. Er sitzt mit Kernke zusammen bei einem Glase Bier. „Ach ja, man wird alt", seufzt Riedel, „man merkt es immer mehr!" — „Wieso denn?" will Kernke wissen. — „Früher", erklärt Riedel, „fragten mich die Damen immer: Warum heiraten Sie nicht, Herr Riedel?" — „Na, und heute?" — „Und heute fragen sie: Warum haben Sie nicht geheiratet?"

*

Im Mai. „Und dann hat er mich ohne weiteres dreimal hintereinander geküßt!" — „Und du hast ihm nicht beim erstenmal eine Ohrfeige gegeben?" — „Nein — ich wollte mal sehen, wie weit er gehen würde!"

*

Ein gutes Herz. „Der Hoppenstedt ist wirklich ein reizender Mensch — — der könnte keiner Fliege etwas zu Leide tun!" — „Wovon lebt er eigentlich?" — „Oh, er hat eine gutgehende Fabrik für Fliegenfänger!"

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 17. Juni 1941

Ein Betrag von 857 808.61 RM. konnte bei der am Sonntag, dem 8. 6. 41, durchgeführten Haussammlung dem Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz zugeführt werden. Wieder ist dieses Spendenaufkommen ein neuer und schöner Beweis für die unvermindert anhal-



tende Opferfreudigkeit der Bevölkerung im Gau Westfalen-Nord, die sich mit der ganzen Heimat in dem Bemühen einig weiß, ihren für die deutsche Zukunft kämpfenden Soldaten wenn irgend möglich einen Teil der Dankesschuld durch die Tat abzustatten.

Sammlung für den VDA. Auch im Kriegsjahr 1941 führte der Volksbund für das Deutschtum im Ausland auf Grund eines Erlasses des Führers eine Straßensammlung durch, die in den Händen der HJ. und des BDM. lag. Die Sammlung erbrachte in der Stadt Büren den Betrag von 375.89 RM.

Mit dem SGV. nach Gellinghausen. Die SGVer wissen, daß „Schusters Rappen" ein ausgezeichnetes Fortbewegungsmittel ist, aber nicht alle Wanderziele lassen sich mit ihnen erreichen. So mußte bei der am letzten Sonntag durchgeführten Wanderfahrt nach Gellinghausen bei Etteln teilweise die Eisenbahn in Anspruch genommen werden. Trotz des unsicheren Wetters hatten sich 25 Wanderer, darunter erfreulicherweise eine stattliche Anzahl Jugendlicher, am Bahnhof Büren eingefunden. Nach kurzer Fahrt durch das liebliche Almetal war bald der Bahnhof Borchen erreicht, von wo aus die Wanderung nach Gellinghausen angetreten wurde. Zunächst wurden die zwischen Kirchborchen und Gellinghausen gelegenen Steinkistengräber unter der sachkundigen Führung des Wanderkameraden Dr. Segin besichtigt. Das am besten erhaltene Steinkistengrab liegt auf dem etwa 230 m hohen Lechtenberg inmitten eines Buchenbestandes. Das Alter dieser Gräber, die eine Länge von 20—30 m haben, wird auf 4—5 000 Jahre geschätzt; sie beweisen eine große Totenehrung schon in grauer Vorzeit. Mit nicht geringerem Interesse wurden die Hünenwälle bei Gellinghausen in Augenschein genommen, die bedeutend besser erhalten sind als die Hünenwälle in Hahnenberg bei Büren. Diese sogenannten „Wallburgen" entstanden etwa um die Mitte des ersten Jahrtausends nach Chr. Die große Wallburg bei Gellinghausen besteht aus einem vorderen, baugeschichtlich eindeutig älteren Teil, steil über dem Altenautal, dessen Wall (ohne Außengraben) wohl einst eine Erdholzmauer war, und drei jüngeren Teilen (Wällen mit Außengraben) und dem großen Vorwall; diese Teile sind aber noch frühgeschichtlich und haben drei mit Mörtel errichtete Tore, während andere Wälle einfache Erde-Stein-Wälle von 9—10 m Höhe sind. Die gewaltige Anlage, in die sich die Bevölkerung der damals dünn besiedelten Umgebung bei Gefahr mit Hab und Gut flüchtete, erregte Staunen und Bewunderung. Der Rückweg führte am „Letzten Heller" vorbei nach Tudorf, von wo aus die Rückfahrt nach Büren um 17.48 Uhr erfolgte. — Die nächste heimatgeschichtliche Wanderfahrt ist für den 6. Juli geplant (Besichtigung der Verna-Burgruine bei Salzkotten anläßlich einer Sternwanderung der SGV.-Abteilungen Salzkotten, Geseke und Lippstadt).

*

Der Urlaub der Dienstverpflichteten

Ueber die Urlaubsansprüche Dienstverpflichteter, die vom Arbeitsamt für begrenzte Zeit dienstverpflichtet sind, bestehen vielfach Zweifel, die jetzt vom Reichsarbeitsministerium geklärt werden. Während der auf unbegrenzte Zeit Dienstverpflichtete endgültig aus seinem früheren Betrieb ausscheidet, ihm also Urlaubsansprüche an den alten Betrieb abzugelten sind, gilt der auf begrenzte Zeit Dienstverpflichtete in seinem alten Betrieb nur als beurlaubt. Sein altes Arbeitsverhältnis ruht während der Dienstverpflichtung. Da auch Dienstverpflichtungen „bis auf weiteres" oder „für die Kriegsdauer" zeitlich begrenzte Verpflichtungen sind, fällt unter diese Gruppe die überwiegende Mehrzahl aller Dienstverpflichteten.

In der Regel wird diesen Dienstverpflichteten ein Urlaubsanspruch gegen den Dienstpflichtbetrieb zustehen, wenn sie zwei Monate im Urlaubsjahr im Dienstpflichtbetrieb gearbeitet haben und im alten Betrieb für dieses Urlaubsjahr noch keinen Urlaub erhalten hatten. Der Dienstverpflichtete erhält dann seinen Urlaub auf Grund der Urlaubsregelung des Dienstpflichtbetriebes. Bei der Bemessung der Urlaubsdauer ist hierbei die in dem bisherigen Betrieb erworbene Betriebszugehörigkeit mitzuberücksichtigen. Unter Umständen kann für den Dienstverpflichteten nur ein geringerer Urlaubsanspruch als im alten Betrieb bestehen.

Dieses kleine Opfer muß dem Dienstverpflichteten zugemutet werden. Schließlich gibt es Dienstverpflichtete, die für das Urlaubsjahr 1940 weder im alten Betrieb Urlaub gehabt, noch im neuen Betrieb einen Urlaubsanspruch erworben haben. Ihnen ist, sofern sie nicht noch vor dem 1. Juli 1941 in ihren alten Betrieb zurückkehren und dort Urlaub erhalten können, von ihrem alten Betrieb der Urlaub für 1940 abzugelten, der ihnen bei der Zusammenrechnung der Beschäftigungszeit in beiden Betrieben nach den Urlaubsvorschriften des alten Betriebes zusteht. Diese Ausführungen gelten nicht für die Urlaubsmarkenregelung.

„Meine Ehre heißt Treue!"

Die Waffen-SS – Elitetruppe des neuen Deutschland

NSG. Ein gewaltiges Zeitgeschehen rollt täglich an uns vorüber. Wir sind Zeugen politischer und militärischer Vorgänge geworden, die in ihren Auswirkungen die neue Epoche der Weltgeschichte sichtbar werden lassen. Die jungen Völker Europas haben sich erhoben und kämpfen um eine neue, bessere Ordnung der Welt. Während unter ihren Schlägen eine Säule des bereits morschen britischen Empire nach der anderen zusammenbricht, flattern die siegreichen Fahnen des Reiches vom Eismeer bis nach Nordafrika, vom Bug bis zur Biskaya.

Der großdeutsche Freiheitskampf, in dem unsere Wehrmacht unsterblichen Ruhm an ihre Fahnen heftete, bedeutete zugleich die Bewährungsprobe für die Waffen-SS. Noch nicht einmal zwei Jahre sind vergangen, seitdem diese neue Truppe an das Licht der breiteren Oeffentlichkeit trat. Und heute schon ist die Waffen-SS ein Begriff geworden, nicht nur für das deutsche Volk, sondern darüber hinaus für unsere Feinde. Ihr Name ist für das deutsche Volk der Ausdruck höchster soldatischer Tugend und kämpferischer Einsatzbereitschaft. Polen, Franzosen und Engländer haben es erfahren.

Seit den denkwürdigen Septembertagen des Jahres 1939, an denen zum ersten Male die SS-Männer Seite an Seite mit ihren Kameraden von der Wehrmacht die polnische Grenze überschritten, errangen die Einheiten der Waffen-SS einen Erfolg nach dem anderen. Von der Bzura, von Mutne, von Moldin und Warschau drang die Kunde ihres Ruhmes bis in die entferntesten Winkel des Reiches. In der großen Völkerschlacht im Westen waren sie in vorderster Linie eingesetzt. Dort, wo der Kampf am schärfsten entbrannte, waren die Männer der Waffen-SS zur Stelle und trugen wesentlich dazu bei, den Sieg in diesen geschichtlich entscheidenden Schlachten an die Fahnen des Reiches zu heften. Die Heldengräber in Holland, Belgien und Frankreich sind Zeugen ihres todesmutigen Einsatzes, der für immer in die Geschichte unserer Zeit eingehen wird.

Auch heute stehen die Divisionen der Waffen-SS in allen Teilen Europas bereit, die ihnen vom Führer zugewiesenen Aufgaben mit der gleichen Entschlossenheit durchzuführen, wie in den vergangenen Feldzügen. Kameraden aus Norwegen, Dänemark und Holland haben sich in unsere Regimenter eingereiht in der Erkenntnis, daß der Ausgang des heutigen Völkerringens entscheidend nicht nur für Deutschland, sondern darüber hinaus für die gesamte germanische Welt ist. Auch sie werden zum Siege dieser jungen Revolutionen beitragen in dem Bewußtsein ihrer blutsmäßigen Verbundenheit mit den deutschen Kameraden.

Alle Männer der Waffen-SS, ob sie unter dem Nordlicht des Eismeeres, an der sturmgepeitschten Biskaya, in den endlosen Weiten des deutschen Ostens oder in der zerklüfteten Bergwelt des Balkans ihren harten Dienst verrichten, erfüllt ein fanatischer Wille: Kämpfen und siegen für die Freiheit Großdeutschlands.

Die Waffen-SS ruft heute die wehrfähige Jugend in allen Gauen des Reiches auf, in ihren Regimentern am großdeutschen Freiheitskampf teilzunehmen. Jeder junge Deutsche darf es sich zur höchsten Ehre anrechnen, in den Formationen der Waffen-SS seine Wehrpflicht zu erfüllen. Durch seine Meldung unterwirft er sich den Gesetzen des Reichsführers SS, denn die Waffen-SS ist als der unter den Waffen stehende Teil der Schutzstaffel anzusehen. Volle Gesundheit, einwandfreier Charakter, ein vollständiger arischer Nachweis, sowie unbedingte Bejahung der nationalsozialistischen Weltanschauung sind die Voraussetzungen für den Eintritt in die Waffen-SS. In der Hauptsache voll motorisiert, besteht sie ausschließlich aus ausgelesenen Freiwilligen, ist in sich aufgeteilt in Infanterie, Artillerie, Panzertruppen, Panzerabwehr, Flak-Artillerie, Kradschützenabteilungen, Nachrichteneinheiten, Pionieren und Reitereinheiten und bildet eine Elitetruppe in der Hand des Führers.

Zur Waffen-SS gehören die SS-Divisionen einschließlich der Leibstandarte SS „Adolf Hitler" und die SS-Junkerschulen. Jeder Freiwillige kann in der Waffen-SS seiner Wehrpflicht genügen. Darüber hinaus besteht für ihn die Möglichkeit einer 12jährigen Verpflichtung. Freiwillige besonderer Berufe können auch die Sanitäts-, Verwaltungsführer-, die waffen- und kraftfahrtechnische Laufbahn einschlagen. Die Mindestgröße eines jeden Freiwilligen im Alter von 17 bis 20 Jahren beträgt 1.68 m, ab 20. Lebensjahr 1.70 m. Eine begonnene Lehrzeit muß am Tage der Einstellung beendet sein. Jedem begabten SS-Mann steht die Führerlaufbahn offen. Abitur ist nicht Voraussetzung. Schüler der 8. Klasse erhalten jedoch bei ihrer Einstellung in die Waffen-SS gemäß den erlassenen Bestimmungen das Reifezeugnis. Nach der Entlassung aus der Waffen-SS erfolgt Fürsorge und Versorgung nach dem der Wehrmachtfürsorge entsprechenden SSFürsorge- und Versorgungsgesetz. Ferner ist jedem Ausscheidenden die Uebernahme in die Beamtenlaufbahn, insbesondere der Polizei, der Geheimen Staatspolizei und des Zolls ermöglicht. Bei Erwerb einer Siedlung oder eines Wehrbauernhofes erfolgt weitestgehende finanzielle Unterstützung. Männer, die 12 Jahre gedient haben, erhalten den Zivilversorgungsschein.

Die jungen Soldaten der Waffen-SS haben in unzähligen Schlachten unvergeßlichen Ruhm an ihre Feldzeichen geheftet und der Welt gezeigt, daß neben den alten Frontkämpfern des Weltkrieges auch die Jugend das Großdeutschen Reiches für die Sache ihres Führers zu kämpfen und zu siegen weiß.

Deutsche Männer! Reiht euch ein in die Regimenter der Waffen-SS! Werdet Kämpfer für die Freiheit des deutschen Volkes und handelt somit im Geiste jenes Wahlspruches, den der Führer seinen SS-Männern mit auf den Weg gab: „Meine Ehre heißt Treue". Meldungen sind schriftlich einzureichen unter Angabe der genauen Anschrift, des Alters und der Größe an die SS-Ergänzungsstelle West (VI), Düsseldorf, Graf Recke-Str. 72.

Das Dorfsippenbuch

Bedeutung und Wert für die Ahnenforschung und Sippenpflege

Die Beschaffung von Dokumenten und beglaubigten Abschriften aus Kirchenbüchern und Standesamts-Registern für den Arier-Nachweis war bisher oftmals mit vielen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft. In Zukunft wird solche Nachforschung wesentlich, erleichtert sein, da wir dann über umfassende Dorfsippenbücher verfügen werden, in denen die Auswertung aller biologischen Einzelheiten der Familienbücher innerhalb eines politischen Gemeindebezirks niedergelegt ist.

Träger der Forschungsarbeit auf diesem Gebiet ist der „Verein für bäuerliche Sippenkunde und bäuerliches Wappenwesen e. V." Ihm wurde 1936 die Pflege des deutschen Sippengedankens aufgrund der Erkenntnis übertragen, daß das Bauerntum der ewige Blutsquell der Nation ist und daher sein rassischer Bestand als wertvoller Kern unseres Volkstums erhalten bleiben muß. Unmittelbaren Anlaß zu der Gründung gaben die Bestimmungen des Reichserbhofgesetzes, wonach der Nachweis der Deutschblütigkeit die Voraussetzung für die Bauernfähigkeit bildet. Das Rassenpolitische Amt der NSDAP. bildete mit dem Reichsnährstand und dem NS.-Lehrerbund die Arbeitsgemeinschaft für Sippenforschung und Sippenpflege, von dem nun die Kirchenbücher und Standesamts-Register bis zum 31. 7. 1938 versorgt werden. Das Ergebnis wird in Familienbüchern zusammengefaßt, deren Auswertung das Dorfsippenbuch ergibt. Anfang 1939 lagen schon aus den verschiedenen Landesgruppen, die sich jeweils mit den Landesbauernschaften decken, 20 Dorfsippenbücher vor, und aus so mancher alten Bauerntruhe werden auch in Zukunft noch vergilbte Dokumente hervorgeholt werden, aus denen die gegenwärtige Generation mit einem erneuerten Sinn für die Verflochtenheit allen menschlichen Schicksals innerhalb der größeren Gemeinschaft des Volkes ihrem Ursprung nachforscht.

Es lag nahe, an Hand der bereits vorliegenden Dorfsippenbücher einmal die Brauchbarkeit der Sammel-Chronik einer Gemeinde zu prüfen. Im württembergischen Dorfe Eschelbronn wurde diese Probe gemacht, indem man für ein willkürlich ausgewähltes Kind aus diesem Ort die Ahnentafel ausstellte. Sie umfaßte nicht weniger als 2499 Personen — ein wahrhaft glänzender Beweis für die Leistungsfähigkeit des Dorfsippenbuches.

Den Erfolgen entsprechend fand das Dorfsippenbuch immer stärkere Beachtung in der Oeffentlichkeit. Von überall her laufen ständig Anfragen ein, so auch aus der kämpfenden Truppe. Hatte man bei Kriegsausbruch die Tätigkeit des Vereins zunächst stillgelegt, da die ehrenamtlichen Helfer des Verkartungswerkes für wehrwichtige Aufgaben gebraucht wurden, so führte die wachsende Anteilnahme breitester Bevölkerungsschichten schon zu Beginn des Jahres 1940 zur Wiederaufnahme der Arbeit in den einzelnen Landesgruppen. Ende des vergangenen Jahres lagen der Oeffentlichkeit schon 30 Dorfsippenbücher vor, während für 15 weitere die Drucklegung vorbereitet wurde. Interessant ist, daß auch in dem rasseverwandten norwegischen Volk ein steigendes Verständnis für die tatsächlich vorhandene Blutsverbundenheit mit dem deutschen Volk bemerkbar wird. So wurde aus norwegischen Kreisen die Aufnahme eines gleichartigen Werkes der Sippenforschung innerhalb Norwegens angeregt, und auch in Holland und Belgien sind solche Bestrebungen festzustellen. Eine erhebliche Ausweitung erfuhr das Aufgabengebiet des Vereins im Osten, im Elsaß, Lothringen und Luxemburg. Nach dem Kriege wird der Sippenforschung ein weites Tätigkeitsfeld offenstehen.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Ahden, 16. Juni. **Ein frecher Einbruchsdiebstahl** wurde in der Nacht zum Sonntag bei dem Bauern Klausmeier verübt. Den Tätern, nach denen noch gefahndet wird, gelang es, von der Fleischbühne 40 Dauerwürste, einen Schinken und 20 Zweiliterglläser Eingemachtes zu entwenden. Wir wollen hoffen, daß sich die Diebe nicht lange dieser begehrenswerten Lebensmittel erfreuen und bald hinter Schloß und Riegel gebracht werden können.

Ahden, 16. Juni. **Fuchsplage.** In der letzten Zeit ist die Fuchsplage wieder größer geworden. Besonders die außenliegenden Gehöfte haben darunter zu leiden. Es sind in den letzten vier Wochen ca. 40 bis 50 Hühner von „Meister Reineke" gerissen worden. In dieser Zeit, wo doch jedes Ei zur Volksernährung nötig ist, wäre es zu wünschen, wenn dem Fuchs mehr das Fell gegerbt würde. — **Gaufilmstelle.** Der Filmwagen kommt am Dienstag, 17. Juni nach hier und zeigt in der Schützenhalle den Film vom Siegeszug unserer Soldaten auf dem Balkan.

Thüle, 16. Juni. Seinen **94. Geburtstag** feierte am Sonnabend Josef Papenkort von hier. Der verhältnismäßig noch rüstige alte Herr war 40 Jahre lang als Rottenführer bei der Reichsbahn tätig und machte den Feldzug 1870/71 mit.

Fürstenberg, 16. Juni. **Die Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz** ergab in Fürstenberg und den angeschlossenen Orten Bleiwäsche, Elisenhof, Wohlbedacht, Eilern und Glashütte den Betrag von 450.— RM.

Salzkotten, 16. Juni. **Feuerschaden.** In den letzten Tagen brachen verschiedene Feuer aus, die glücklicherweise einen verhältnismäßig geringen Schaden zur Folge hatten. So konnte ein Zimmerbrand im Hause der Gastwirtschaft Pörting im Keime erstickt werden. Auch in der Vorratskammer des Hotels zur Post brach ein Feuer aus, das durch die alarmierte Feuerwehr rasch gelöscht wurde. Vermutlich durch Kurzschluß in der Batteriee ist ein Personenkraftwagen in der Garage der Landwirtschaftsschule ausgebrannt.

Geseke, 14. Juni. **Wunschkonzert in Geseke.** Aus Anlaß der Reichsstraßensammlung in diesem Monat veranstaltet die NSG. „Kraft durch Freude" in der Deutschen Arbeitsfront zu Gunsten des Kriegswinterhilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am 28. Juni im Saale Klasberg ein Wunschkonzert, das ausgeführt wird von dem Musikzug der SA-Standarte 219 unter Leitung von Obersturmführer Koschitzki. Der Musikzug wird in voller Besetzung antreten.

Lippstadt, 16. Juni. **Vierzigjähriges Dienstjubiläum.** Auf eine vierzigjährige erfolgreiche Tätigkeit kann der Zollsekretär Julius Hempel zurückblicken, dessen Verdienste in einer Feierstunde gewürdigt wurden, die die Beamten des Zollamts Lippstadt versammelte. Der Vorsteher des Hauptzollamtes Paderborn würdigte in ehrenden Worten die Arbeit des genannten Beamten, der heute im siebzigsten Lebensjahr stehe und sich trotz seines hohen Alters wieder dem Reich zur Verfügung gestellt habe.

Wochenspruch der NSDAP.

Handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär' dein!

Johann Gottlieb Fichte.



Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Aus dem Berufserziehungswerk der DAF.

Um strebsamen Volksgenossen die Erreichung ihres Berufszieles zu erleichtern und auch in finanzieller Hinsicht eine Erleichterung zu verschaffen, ist die Teilnahme an den Fernsemestern der DAF. möglich. Bisher sind folgende Aktionen auf diesem Gebiete durchgeführt worden, die bereits ihre Bewährung erfahren haben

1. Der Weg zur Ingenieurschule.
2. Der neuzeitliche Kaufmann.

Bei diesen Fernsemesteri müssen die Teilnehmer in 4 Semestern ihre Aufgaben, die ihnen seitens des Instituts gestellt werden, an ein Technikum einreichen und erhalten daraufhin die jeweiligen Lösungen und Begutachten hierzu. Anschließend hieran erfolgt die Einberufung zu einem Internats-Semester, bei dem die letzten Abrundungen vorgenommen werden. Beim Durchhalten dieses Unterrichtsganges und Bestehen der Abschlußprüfung ist die Erreichung des Ingenieur-Patents möglich. (Das Gleiche findet sinngemäß auf den Kaufmann Anwendung.)

Nähere Auskunft über die genannten Fernsemester erhalten Sie bei der Dienststelle der DAF., Paderborn, Rathausplatz 12. sowie an den Sprechtagen der DAF., in Büren, Burgstraße 2, die jeden Dienstag und Freitag stattfinden.

Frauenamt der DAF. und „KdF"-Sportgruppe

Heute (Dienstag) bei gutem Wetter Wanderung. Treffpunkt: 20 Uhr an der Lindenstraße.

Aus der Reihe der Toten

Lippstadt: Wwe. Sophia Kappmeyer geb. Horstmann, 72 J., Fräulein Maria Menne, 17 J. — **Anröchte:** Steinhauer Josef Mertin, 59 J. — **Neuenbeken:** Reichsbahn-Betriebsassistent a. D. Christian Lütkemeier, 75 J. — **Natzungen:** Frau Maria Grimm geb. Klabes, 73 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.

(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Kostet jedes Kind die Mutter einen Zahn? Es hängt ganz von dem Verhalten der werdenden Mutter ab, ob jedes Kind sie einen Zahn kostet. Wichtig ist vor allem, daß sie in dieser Zeit ganz besonders auf die Zähne achtet und sie stets richtig pflegt. Zur richtigen Zahnpflege gehört außer der täglichen, gewissenhaften Reinigung der Zähne mit Zahnpaste und Bürste eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauen und die regelmäßige Überwachung der Zähne. **Chlorodont weist den Weg zur richtigen Zahnpflege**

Zum 25. T

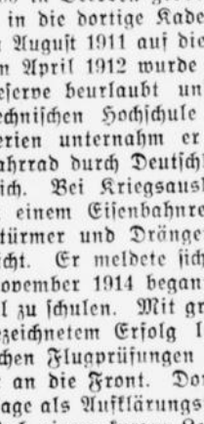


In einer Zeit, die politischen Entscheidunge schen Heldentums und Siegeswillen unseres Vo wir den 25. Todestag des Weltkrieges, Max die deutsche Ueberlegenhe eindeutig und klar. Beginn nur wenige Fl und zum Bombenabwu der feindlichen Luftstre Erst im Verlauf des Kri Luftwaffe das Gleichge zahlenmäßig immer w zurück.

Aber ihr Kampfgei unerschrockene Draufgä Flieger machte die zahlr weit. Aus den vielen Lufthelden des Weltkrie das Dreigestirn Immelm hofen hervor. Immelm den drei Großen sein Le starb unbesiegt! Nicht sondern einer technisch damaligen Flugzeuge 18. Juni 1916 brachte e Propeller das Flugz Wanken. Es gelang trotz größter Anstreng bietung seines unver Könnens nicht mehr, d Ein unglücklicher Zufa eines 26jährigen Sold kurzer Zeit vom unbe erfolgreichsten Jagdflie gestiegen war.

Max Immelmann 1890 in Dresden gebor er in die dortige Kade im August 1911 auf die Im April 1912 wurde Reserve beurlaubt un Technischen Hochschule Ferien unternahm er Fahrrad durch Deutsch reich. Bei Kriegsaus zu einem Eisenbahnre Stürmer und Drönge nicht. Er meldete sich November 1914 began tal zu schulen. Mit gr gezeichnetem Erfolg lichen Flugprüfungen er an die Front. Do Tage als Aufklärungs Nach einem kurzen Le er zur Feldfliegerabte dort Leutnant Boel Freundschaft schloß.

Auf den neuen werke entwickelten die eine neue Form des Flugzeug gegen Flug



Deutsche Torpedob werden kann, denn sein.

Immelmann

Zum 25. Todestag des Weltkriegs-Jagdfliegers (18. Juni)



In einer Zeit, die von militärischen und politischen Entscheidungen, von Beispielen deutschen Heldentums und einem nie dagewesenen Siegeswillen unseres Volkes erfüllt ist, begehen wir den 25. Todestag des großen Jagdfliegers des Weltkrieges, Max Immelmann. Heute ist die deutsche Ueberlegenheit in allen Lufträumen eindeutig und klar. Im Weltkrieg gab es zu Beginn nur wenige Flugzeuge zur Aufklärung und zum Bombenabwurf. Die Ueberlegenheit der feindlichen Luftstreitkräfte war gewaltig. Erst im Verlauf des Krieges errang die deutsche Luftwaffe das Gleichgewicht. Freilich blieb sie zahlenmäßig immer weit hinter dem Feind zurück.

Aber ihr Kampfgeist, ihr Mut und das unerschrockene Draufgängertum der jungen Flieger machte die zahlenmäßige Unterlegenheit wett. Aus den vielen Namen der gefallenen Lufthelden des Weltkrieges ragt besonders klar das Dreigestirn Immelmann, Boelcke und Richthofen hervor. Immelmann ließ als erster von den drei Großen sein Leben für Deutschland. Er starb unbesiegt! Nicht der Kugel des Gegners, sondern einer technischen Unzulänglichkeit der damaligen Flugzeuge fiel er zum Opfer. Am 18. Juni 1916 brachte ein Schuß in den eigenen Propeller das Flugzeug Immelmanns ins Wanken. Es gelang dem erprobten Flieger, trotz größter Anstrengungen und trotz Aufbietung seines unvergleichlichen fliegerischen Könnens nicht mehr, die Maschine abzufangen. Ein unglücklicher Zufall beendete so das Leben eines 26jährigen Soldaten, der in unglaublich kurzer Zeit vom unbekannten Flugschüler zum erfolgreichsten Jagdflieger seiner Zeit emporgestiegen war.

Max Immelmann wurde am 21. September 1890 in Dresden geboren. Mit 15 Jahren trat er in die dortige Kadettenanstalt ein und kam im August 1911 auf die Kriegsschule in Anklam. Im April 1912 wurde er als Degenfähnrich der Reserve beurlaubt und studierte dann an der Technischen Hochschule in Dresden. In den Ferien unternahm er weite Reisen mit dem Fahrrad durch Deutschland, Italien und Frankreich. Bei Kriegsausbruch rückte Immelmann zu einem Eisenbahnregiment ein. Aber dem Stürmer und Drönger behagte der Baudienst nicht. Er meldete sich zur Fliegerei. Am 1. November 1914 begann er in Berlin-Johannistal zu schulen. Mit großer Leichtigkeit und ausgezeichnetem Erfolg legte er die drei erforderlichen Flugprüfungen ab. Im April 1915 kam er an die Front. Dort blieb er jedoch nur 13 Tage als Aufklärungsflieger in der Champagne. Nach einem kurzen Lehrgang in Döberitz wurde er zur Feldfliegerabteilung 62 versetzt und traf dort Leutnant Boelcke, mit dem er schnell Freundschaft schloß.

Auf den neuen Jagdeinsitzern der Fokkerwerke entwickelten die beiden jungen Deutschen eine neue Form des Luftkrieges, den Luftkampf Flugzeug gegen Flugzeug, Mann gegen Mann. Am 1. August 1915 errang Immelmann seinen ersten Luftsieg. Ganz allein griff er eine überlegene Anzahl feindlicher Flugzeuge an, schlug sie in die Flucht und zwang einen englischen Doppeldecker zur Landung. Das Eiserne Kreuz I. Klasse war die Belohnung für diese kühne Tat. Doch das war nur der Anfang. Bald folgte Sieg auf Sieg, Abschuß auf Abschuß. Der Gegner kannte ihn bald, fürchtete ihn und ging ihm aus dem Wege. Die Feinde nannten ihn nur noch den „Adler von Lille". Am 12. Oktober 1915 wurde Immelmann zum ersten Male im amtlichen Heeresbericht genannt: „Nordwestlich von Lille zwang Leutnant Immelmann einen englischen Kampfdoppeldecker in 4000 Meter Höhe nieder; dieser Offizier hat damit innerhalb kurzer Zeit vier feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht."

Nach dem achten Luftsieg erhielt Immelmann zusammen mit Boelcke den „Pour le merite". Innerhalb von zehn Monaten hatte er die für die damalige Zeit einzigartige Zahl von 15 Luftsiegen errungen. Gerade als er daranging, die ersten deutschen Jagdstaffeln aufzustellen, um den Gegner auch im geschlossenen Verband anzugreifen, gebot ihm ein unglücklicher Zufall Einhalt für immer. Boelcke und Richthofen und die anderen Lufthelden des Weltkrieges setzten sein Werk fort. Sie machten die deutsche Luftwaffe zum gefürchteten Schwert, so daß der Gegner im Friedensdiktat von Versailles die völlige Vernichtung der deutschen Luftwaffe forderte und Deutschland für immer verbot, Kriegsflugzeuge zu bauen.

Heute ist das deutsche Volk wirklich ein Volk von Fliegern geworden. In jedem deutschen Flieger wie in unseren großen Lufthelden lebt der Geist Immelmanns, der unserer Jugend immer ein leuchtendes Vorbild sein wird. Das Flugzeug, in dem der Führer in seinem Ringen um die Macht durch alle Gaue Deutschlands flog, trug den Namen „Immelmann". In seinem Geist werden auch schon die jungen Modellflieger und die Segelflieger durch das NS.-Fliegerkorps erzogen. Eines unserer erfolgreichsten Geschwader im Freiheitskampf unseres Volkes ist das „Jagdgeschwader Immelmann".

So ist der Name zu einem Sinnbild der deutschen Luftwaffe geworden. Er bedeutet Mut, Ausdauer, Tapferkeit, Kampf und Sieg.

Dr. W. Drescher.



(Zeichnung: Lehe)

Churchill — Eden

„Sprechen wir nicht mehr von Kreta, lassen wir uns lieber eine neue Ausrede für die nächste Niederlage einfallen!"

Pipelines und ihre Geschichte

Als das „fließende Gold" noch in Fässern transportiert wurde

Das Erdöl selbst ist nichts. Der Transport ist alles! Denn zumeist kann man dort, wo das kostbare Oel gebohrt wird, nichts damit anfangen.

Im Anfang beherrschte der Fuhrmann das Erdöl. Der Oelstrom ging über den faßbeladenen Wagen in die Welt. Tausende, ja Zehntausende von Wagen fuhren durch Wälder und Steppen, in wochen-, ja monatelanger Fahrt.

Einst ein Geschäft für morsche Kähne

In Fässern wurde das Erdöl auf Segelschiffe geladen, auf die sogenannten „Pumpschiffe". Nicht etwa, weil man das Oel gepumpt hätte, wie es heute geschieht, sondern weil man die Pumpen der Schiffe selbst unabläßig bewegen mußte, um das Wasser aus den lecken Räumen zu lenzen. Denn nur ganz alte, schon reichlich seeuntüchtige Kästen wurden dazu benutzt, um das Erdöl zu transportieren. Keine Versicherung übernahm ein Schiff, das Oel verfrachtete. Also riskierte man nur die ältesten und morschesten Schiffe. Man „pumpte" sich buchstäblich über den Ozean.

Dann bemächtigten sich die Eisenbahnen des Oeltransportes. Sie bauten eigene Zisternenwagen. Die Fuhrwerker mußten das Oel vom Bohrturm zur Eisenbahnstation fahren. Immer noch ein glänzendes Geschäft. Dort wurde es in die Bahnwaggons umgepumpt. Bis sich der Holländer Syckel sagte, daß das Erdöl doch eine Flüssigkeit sei. Warum also sollte man Erdöl nicht ebenso wie Wasser in einer ganz gewöhnlichen Wasserleitung von einem Ort zum anderen rinnen lassen?

Wenn das Erdöl eben dicker war als Wasser, mußte man die Rohre dicker bauen. Das war aber auch alles!

Die Pipeline (sprich Peiplein) war erfunden! In einer einzigen Stunde transportierte Syckel mehr Oel, als zwanzig Fuhrleute in zehn Tagen gebracht hätten!

Typisch für amerikanische Eisenbahnmagnaten

Keine drei Tage nach Legung der ersten Pipeline vergingen, und schon geschah das erste Attentat auf die Oelleitung. Von diesem Tage an hörten die Menschen nicht auf, um Oelleitungen zu kämpfen. Mit dem Schraubenschlüssel auf der Börse, mit dem Gewehr in der Hand und mit der Flugzeugbombe.

Nachts rissen die Schraubenmuttern aus den Flanschen des Oelrohrs, am anderen Morgen konnte der Besitzer der Leitung seine Rohre im Oelsumpf suchen, wenn er Glück hatte, auch finden. Der größte Feind der Oelleitungen waren die Eisenbahnen. Natürlich, denn sie verloren ja das Geschäft. Aber die Eisenbahnen kamen sehr bald darauf, daß sie ein wunderbares Mittel gegen die Pipelines hatten, ihr Schienennetz. Irgendwo mußte doch irgendeine Oelleitung einen Bahndamm überqueren. Das war Wasser auf ihre Mühle. Oder besser gesagt Oel in ihre Zisternen-Wagen. Denn niemand darf eine Oelleitung ohne Zustimmung des Grundbesitzers legen. Kleine Leute kann man auskaufen (bei der Irakleitung hat man die Araber einfach von ihrem Grund gejagt). Aber die Eisenbahnmagnaten in Amerika?

Nicht zu machen. Was geschah? Die Pipeline endete jeweils auf dem Bahndamm. Dort mußte das Oel in den Zisternenwagen gepumpt werden. Der Zisternenwagen wurde drei Meter weit auf die andere Seite des Bahndamms geschoben und dort wieder in die Fortsetzung der Leitung umgepumpt. Dafür verlangten die Eisenbahnen mehr als für einen Transport für dreitausend Kilometer. Das Oel mußte aber zum Meer. Dort warteten schon die neuen Tankdampfer. Um es nur gleich zu sagen: Deutschland stand im Bau von modernen Tankern und in der Tankschiffahrt an erster Stelle, Bis man Deutschland im Weltkriege abgewürgt hatte.

Tausend Kilometer durch Wüsten, an Bergwänden und Felswänden vorbei

Einige Pipelinebesitzer machten den Versuch, die Pipeline in einen Flußlauf zu legen. Auf diese Weise rutschte die Pipeline unter den Eisenbahnrücken durch. Da kauften die Eisenbahnen die Flüsse auf. Flüsse waren billig zu verkaufen. Und wo auch das nicht ging, zündeten sie die Pipeline einfach an. Ein erprobtes Rezept, das sich nicht nur die von den Engländern betrogenen Arabern zunutze machten. Das geschah ebenso in „zivilisierten" Staaten wie z. B. in Amerika. Man kämpfte mit Maschinenpistolen und mit Bomben. Es gab eigene Gangster, die ihr Gewerbe: „Zerstörung von Pipelines" anboten.

Die Irakleitung verdankte ihr Entstehen nicht nur geschäftlichen Erwägungen. Ohne sie wäre jede englische Flotte im Mittelmeer entweder zum Stilliegen oder zur Flucht verdammt.

Gewaltige technische Schwierigkeiten waren zu überwinden, um diese mehr als tausend Kilometer lange Pipeline zu legen. Sie nimmt in Kerkuk im Irak ihren Ausgang, durchwandert Wüsten und öde Berghänge, an Felswänden mußte man die Leitung emporführen, an besonderen Hängevorrichtungen überqueren sie reißende Flüsse, die im Sommer ausgetrocknet sind. Dort, wo der Tigrisfluß sich eine Bahn durch das Djebel Hamrin Gebirge frißt, unterquert die Pipeline den Tigris. 150 Kilometer lang geht es jetzt durch die mesopotamische Wüste. Sandstürme verwehen die Leitungen, legen sie wieder bloß, unendliche Mühe kostet es, bei Rohrgebrechen die verletzte Stelle aufzufinden.

Bei Hadithe überquert die Leitung den Euphratfluß. Hier teilt sich die Leitung. Der eine Zweig führt durch die syrische Wüste und erreicht bei Homs den Gebirgsrand, von wo sie nach dem syrischen Mittelmeerhafen Tripoli (nicht zu verwechseln mit dem italienischen Tripolis) hinabzieht. Die Hauptleitung jedoch umgeht das Wadi el Garrah Gebirge, biegt nördlich von Rutbah nach Westen und erreicht 50 Kilometer vor Burka das eigentliche Mandatsgebiet Transjordanland. Oestlich von Taijibe überquert sie die Grenze von Palästina und überwindet in einem 80 Kilometer langen Gefälle den Gebirgsrand.

Schon mehr als 40 Attentate

Mächtige Pumpwerke und Zwischenstationen sorgen für den ungestörten Abfluß des Oeles auf dieser tausend Kilometer langen Strecke. Ungestört in technischer Hinsicht. Denn immer wieder versuchten einzelne arabische Stämme Attentate auf die Leitung. Araber, die teils aus alter, überlieferter Feindschaft gegen England ihrem Haß Ausdruck gaben oder um ihren Boden betrogene Stämme. An den einzelnen Wachtposten der Leitung spielten sich Monat für Monat heftige Kämpfe ab. Wiederholt mußte die Raffinerie in Haifa ihren Betrieb einstellen. 12 Mal in der Geschichte der Irakleitung meldete Kerkuk: Kein Oel. Die Pipeline allein nützt nichts. Das Oel muß auch fließen.

Die fehlenden Kettenglieder



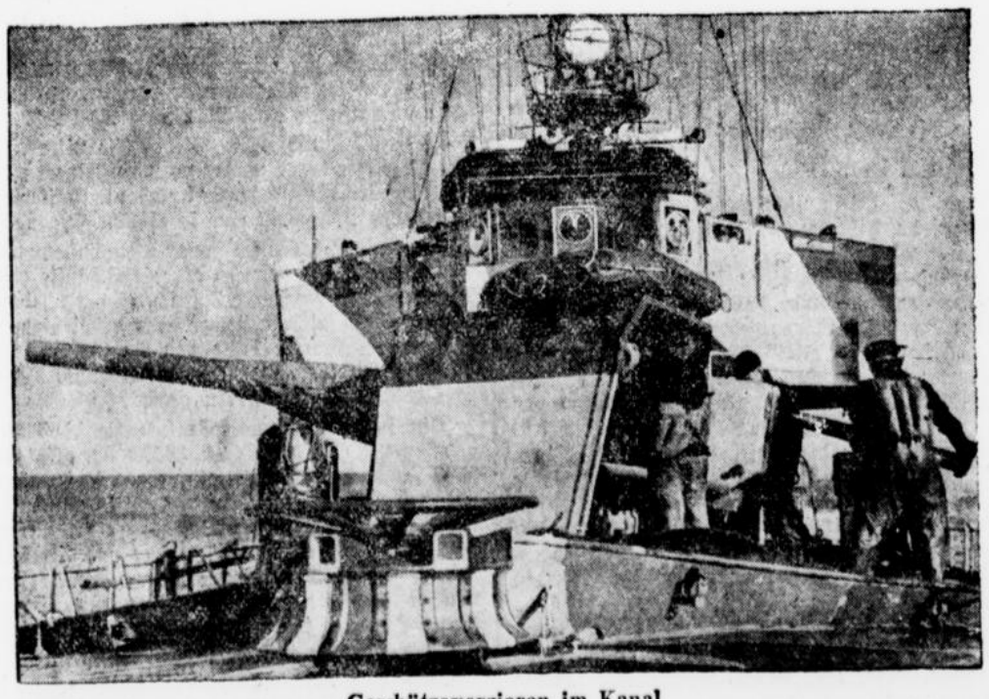
Die US-amerikanische Initiative gegen die französischen Antilleninseln La Martinique und La Guadeloupe, wie sie dieser Tage mit der Hullschen Erklärung über eine ständige Flugzeug- und Kriegsschiffpatrouille im französischen Hoheitsraum bekanntgegeben worden ist, hat ihre besonderen, rein machtimperialen Gründe: Martinique und Guadeloupe sind nämlich die letzten Glieder, die in der dem amerikanischen Mittelmeer und damit Panamakanal vorgelagerten Kette amerikanischer Stützpunkte noch fehlen.

Martinique ist, wie die Amerikaner betonen, ein „naturgeschaffenes Gibraltar", das in Fort de France über den größten und sichersten Hafen zwischen Kuba und der Nordküste Südamerikas verfügt. Ueberdies beherrscht es drei wichtige, auch für Schlachtschiffgeschwader befahrbare Schiffswege vom Atlantik zum Panamakanal. **Es bildet die Schlüsselstellung für die einzige, mehrere hundert Kilometer weite Lücke in dem amerikanischen Verteidigungssystem für das Karibische Meer.** Die weiter nördlich gelegene Doppelinsel Guadeloupe fügt sich dazu als naturgegebene Ergänzung, deren Besitz die amerikanische Absperrkette vor der Karibischen See, wie sie aus unserer Karte ersichtlich ist, vollends schließen würde.

Das begehrliche Auge Amerikas blickt auf Martinique auch noch aus einem anderen Grunde. Nach dem Zusammenbruch verlud die französische Regierung etwa 350 Tonnen Gold auf einen Frachtdampfer, um es in Sicherheit zu bringen. Amerikanische Journalisten behaupten, daß dieses Gold auf Martinique gelandet worden sei. Dieses geheimnisvolle Gold nun möchten die USA. gern an sich bringen, „damit es nicht in die Hände der Nazis fällt". In Hulls Erklärung finden wir den Hinweis, daß den französischen amtlichen Stellen der Inseln die Verpflichtung auferlegt worden sei, kein Gold ohne die Genehmigung der Vereinigten Staaten von dort wegzuschaffen!

Die gebirgige und dicht bewaldete Insel Martinique wird von etwa 250 000 Einwohnern bewohnt, unter ihnen nur 5000 Weiße. Die Farbe der übrigen wechselt vom hellen Gelb alten Elfenbeins bis zum tiefsten Dunkel polierten Ebenholzes. Aehnlich ist die Bevölkerungszusammensetzung der ebenfalls rund eine Viertelmillion Bewohner zählenden Insel Guadeloupe. Die Stimmung der Schwarzen von Martinique und Guadeloupe — sie sind es, die den Ausschlag geben, nicht die wenigen Weißen und die Besatzungen der drei bei den Inseln stationierten Kriegsschiffe — ist ebenso wie die der Weißen stark antibritisch und antiamerikanisch.

Frankreich hat keinen Hehl daraus gemacht, daß es jedem Versuch, ihm die Inseln fortzunehmen, militärisch begegnen würde. Die Garnison von Martinique ist gut bewaffnet; die über die Berge führenden Straßen sind unterminiert und mit Maschinengewehrnestern und Geschützstellungen zur Verteidigung eingerichtet. Die US-amerikanische Kontrolle ist in den unmittelbaren Bereich der Inseln gekommen — sollte der Versuch gemacht werden, sie mit Gewalt zu nehmen, müßte sich Washington auf einen verlustreichen Kleinkrieg gefaßt machen. Vielleicht erinnert man sich in Washington der Tatsache, daß im 17. Jahrhundert nur 150 Franzosen ein Landungskorps von 6000 Holländern auf Martinique bis auf den letzten Mann vernichteten . . .



Geschützexerzieren im Kanal

Deutsche Torpedoboote beim Geschützexerzieren, ein Dienst, der nicht oft genug wiederholt werden kann, denn die Bedienung der Geschütze bei Wind und Wetter will verstanden sein. (PK.-Mendl-Weltbild-M.)

Allgemeine Rundschau

Wieder an den alten Arbeitsplatz

Nach der Entlassung von der Wehrmacht

Berlin, 16. Juni

Ein ehemaliger Bilanzbuchhalter war nach seiner Entlassung von der Wehrmacht zu seinem früheren Arbeitgeber heimgekehrt, zu seiner unangenehmen Ueberraschung aber nicht mehr auf seinen alten Posten, sondern als Gehilfe des Lohnbuchhalters beschäftigt worden. Unter Berufung auf die einschlägigen gesetzlichen Vorschriften verlangte er, an seinem früheren Arbeitsplatz beschäftigt zu werden, und drang mit seiner Klage auch vor dem Arbeitsgericht in Mainz durch.

In der Begründung dieses Urteils setzte sich das Gericht grundsätzlich mit den zum Schutze der Wehrentlassenen ergangenen gesetzlichen Vorschriften auseinander. Der Anspruch des kriegsdienstentlassenen Gefolgsmannes auf Wiederbeschäftigung am alten Arbeitsplatz geht, so heißt es in den Urteilsgründen, wenn dies betrieblich nicht möglich ist, mindestens auf Beschäftigung mit einer der alten gleichwertigen Arbeit (es sei denn wiederum, daß dies durch kriegswirtschaftlich bedingte Umstellung des Betriebes unmöglich geworden ist). Inwieweit eine andere Arbeit in diesem Sinne gleichwertig ist, richtet sich nicht nach der subjektiven Auffassung einer Vertragspartei, sondern allein danach, ob ein Außenstehender die neue Arbeit nach Wert, Bedeutung, Umfang und Schwierigkeit als gleichwertig ansieht.

Der Anspruch auf den alten Arbeitsplatz bedeutet nicht nur eine materielle Gleichstellung mit der Beschäftigung vor der Einberufung, sondern auch eine ideelle, in dem Sinne, daß der Beschäftigte dort wieder soll arbeiten können, wo er vorher gearbeitet hat. Daher genügt es nicht, wenn der Betriebsführer den Beschäftigten nach seiner Heimkehr zwar ebenso wie früher entlohnt, ihn tatsächlich aber mit geringerwertigen Arbeiten beschäftigt. Die Pflicht zur Wiederbeschäftigung am alten Arbeitsplatz folgt u. a. auch aus der Fürsorgepflicht des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit. Auch ohne daß der heimgekehrte Soldat ein entsprechendes Verlangen äußert, gehört es zur Fürsorgepflicht des Betriebsführers, ihm über jede Schwierigkeit hinwegzuhelfen, die die Rückkehr in das Zivilleben überhaupt mit sich bringen kann. Ein Betriebsführer, der trotz betrieblicher Möglichkeit dieser Verpflichtung nicht nachkommt, kann zur „Wiederbeschäftigung des Klagenden am früheren Arbeitsplatz" verurteilt werden. (AG. Mainz v. 12. 2. 41).

*

Herford, 16. Juni. **Er wollte „angeben".** Der zuletzt in Herford ansässig gewesene Alfred Knasiak war im Oktober vorigen Jahres zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden, womit ihm auch die Wehrwürdigkeit aberkannt wurde. Als er dann einige Wochen später entfliehen konnte, besorgte er sich eine Uniform der Wehrmacht und trieb sich in der Folgezeit in verschiedenen Orten Westfalens und des Industriegebietes als „Unteroffizier" herum, bis er in Köln festgenommen wurde. Vor Gericht behauptete er jetzt, er habe mit der Uniform nur angeben wollen. Wegen unerlaubten Tragens einer Uniform erhielt er ein Jahr Gefängnis.

Bochum, 16. Juni. **Die Schranke durchfahren.** Als ein Milchhändler mit seinem Dreirad die Steinkuhlstraße in Bochum befuhr, konnte er auf der abschüssigen Straße vor dem Eisenbahnübergang den Wagen nicht zum Halten bringen. Er durchfuhr die geschlossene Schranke, wurde mit dem Kraftwagen von einer in Richtung Langendreer fahrenden Lokomotive erfaßt und etwa 30 Meter mitgeschleift. Hierbei erlitten der Fahrer und seine Beifahrerin erhebliche Verletzungen. Sie mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Wagen wurde schwer beschädigt.

Wuppertal, 16. Juni. **Eine Marderfamilie im Wochenendhaus.** Die Kleintierhalter der Wupperberge wurden seit einiger Zeit in erheblichem Maße von Raubwild heimgesucht, das ihnen manches Huhn, Hasen und Fasanen tötete und wegschleppte. Nun gelang es dem Besitzer eines Wochenendhauses, den Missetäter unschädlich zu machen. Als der Mann während eines nächtlichen Aufenthalts in seinem Heim Geräusche unter dem Fußboden vernahm, brach er diesen auf und stieß dabei zu seiner Ueberraschung auf eine vierköpfige Marderfamilie. Drei angeschnittene Hasen sowie Fasanen, die man in der Höhle fand, ließen auf das gute Leben der Räuber schließen.

Hannover, 16. Juni. **Brandstifter als brennende Fackel.** Nach einem Großfeuer in der Ortschaft Oettern-Bremke im Lippischen fand man den Brandstifter, einen Polen, mit schweren Brandwunden an einem Bach auf. Wie sich herausstellte, hatte der Pole aus Wut und Verärgerung über nichtige Dinge dem großen Anwesen seines Arbeitgebers den roten Hahn auf das Dach gesetzt. Als die Flammen aufloderten, sprang er selbst in das Feuer, um Selbstmord zu begehen, was er sich jedoch im letzten Augenblick noch überlegte. Mit lichterloh brennenden Kleidern raste er als lebende Fackel durch die Nacht zu dem nahen Bach, wo man ihn auffand. Das Sondergericht in Hannover verurteilte den gemeinen Brandstifter zum Tode.

Bördel (Kreis Hann.-Münden), 16 Juni. **War das rote Kleid schuld daran?** Ein zwölfjähriges Mädel von hier wollte auf einer Weide, auf der Rinder grasten, Butterblumen pflücken. Plötzlich kam eines der Rinder auf das Mädchen zu und versuchte es aufzuspießen. Das Mädchen konnte sich vorerst noch mit Mühe und Not über einen Zaun retten. Das Rind aber, nun erst richtig wild geworden, brach durch den Zaun und setzte dem fliehenden Kind nach. Noch ehe Hilfe zur Stelle sein konnte, hatte es das Mädchen mit seinen Hörnern wieder erfaßt. Immer wieder ging es auf die Wehrlose zu, dessen rotes Kleid wahrscheinlich besonders aufreizend auf das Tier wirkte. Der später hinzugezogene Arzt stellte 16 Verletzungen fest.

Dessau, 16. Juni. **Wilhelm Müllers „Dichtermühle" 750 Jahre alt.** Gemäß einer Urkunde aus der Zeit Bernhards von Sachsen ist die Dessauer Schloß- oder Muldmühle jetzt 750 Jahre alt. Zu äußeren Feier ist jetzt keine Zeit; aber erwähnenswert ist das seltene Jubiläum schon. Die Dessauer Muldmühle hat neben ihrem hohen Alter noch eine Besonderheit: Man darf sie die Dichtermühle Wilhelm Müllers nennen. Noch heute sind Müllers Müller- und Wanderlieder wie „Das Wandern ist des Müllers Lust" oder „Guten Morgen schöne Müllerin" im Volke lebendig. Wilhem Müller hatte von seinem Garten aus einen schönen Blick zu der Mühle, so daß man annehmen kann, daß die Dessauer Muldmühle bei seinen Müllerliedern Pate gestanden hat. Die Mühle ist oftmals ein Raub der Flammen geworden, zum letztenmal 1874. Von 1930 bis 1935 lag sie still. Niemand wollte sie pachten. Sie ist Eigentum des anhaltischen Staates. Heute ist die Mühle wieder in Betrieb.

Güstrow, 16. Juni. **Nach 18 Jahren** findet jetzt ein Mord seine Sühne. Hier tagte das Sondergericht beim Landgericht Rostock und verurteilte zwei Polen, die am 13. November 1923 nach Raubzügen durch Mecklenburg den Gendarmeriekommissar Hilebrandt gemeinsam in roher Weise in der Nähe des mecklenburgischen Bahnhofs Malchow erschossen hatten, zum Tode. Die Mörder waren nach der Tat geflohen und hatten im ehemaligen polnischen Staat Schutz gefunden. Nach dem Siegesmarsch unserer Truppen wurden sie im heutigen Generalgouvernement ausfindig gemacht und nun der gerechten Strafe überantwortet.

Haynau, 16. Juni. **Drei Würste und ein Ehezwist.** Ein Ehepaar, das aus einem Dorfe bei Haynau zum Kinobesuch in die Stadt gekommen war, hatte die Gelegenheit benutzt, beim Besuch einer Weinstube aus der unverschlossenen Werkstatt im Hof drei große Würste zu stehlen. Nach dem Verlassen der Gaststätte bekamen die Eheleute Streit, den sie auf der Straße austrugen. Und wie sie ihn austrugen! Die gestohlenen Würste fielen dabei aus dem Einkaufsnetz auf die Straße und wurden zertreten. Passanten nahmen Anstoß an diesem Vorfall und machten einen Gendarmeriebeamten darauf aufmerksam. Dadurch kam der Diebstahl heraus. Die beiden Eheleute wurden in Polizeigewahrsam genommen, um zunächst ihren Rausch auszuschlafen, und sehen dann ihrer Bestrafung entgegen.

Ueberzeugender deutscher Sieg

Im Spiel gegen Kroatien: Halbzeit noch 1:1, Endergebnis 5:1

Wien, 16. Juni. Das erste Fußball-Länderspiel Deutschland — Kroatien brachte am Sonntag vor 40 000 Zuschauern im Wiener Prater-Stadion unserer Nationalmannschaft mit 5:1 (1:1) einen auch in dieser zahlenmäßigen Höhe verdienten Sieg.

Aus dem Ergebnis geht schon die gute Leistung unserer Mannschaft, die diesmal einen stark wienerischen Einschlag hatte, hervor. Der Sieg will nach den vorjährigen Niederlagen in Wien und Agram schon etwas bedeuten, aber es kann nicht gesagt werden, daß er in einem großen Kampf errungen wurde. Dazu war die kroatische Elf nicht in der Lage. Vielleicht wäre die deutsche Mannschaft zu einer größeren Leistung aufgelaufen, wenn sie dazu gezwungen wäre. Aber so lief in der zweiten Spielhälfte, als vor allem die kroatische Deckung an Kräfteschwund zu leiden begann, das deutsche Spiel leicht, sicher und ohne Druck.

Musterhafte Arbeit sah man zeitweise vom Angriff, in dem der junge Walter die Wiener nicht nur restlos überzeugte, sondern sie mit seinem schwerelosen Spiel, das der Wiener Art so sehr entspricht, geradezu entzückte.

Auch Willimowski konnte gefallen; denn er steigerte seine Leistung von Bukarest noch beträchtlich. Auf dem rechten Flügel war Lehner neben seinem gewohnten Partner Hahnemann um vieles besser als zuletzt, aber doch nicht ganz der alte große Kämpfer von einst. Fiederers Verdienst war die beispielhafte Vorbereitung des dritten deutschen Treffers. In der Deckung, die ihrer nicht allzu schweren Aufgabe gerecht wurde, überragte der nie erlahmende Urbanek, während die Verteidiger Schmaus und Sesta den gegnerischen Innensturm nicht aufkommen ließen; darüber gefielen sie durch ihre weiten und stilgerechten Abschläge. Jahn im Tor wurde nicht sehr scharf in Anspruch genommen, er bewies aber dennoch in einigen Fällen sein großes Können.

Die Kroaten enttäuschten keineswegs, aber sie haben sich ein noch sehr zweckmäßiges hohes Paßspiel angewöhnt, das den fließenden Ablauf sehr störte. Ausschlaggebend für den Zusammenbruch der Gäste nach der Pause war die Schwäche des sonst so zähen Mittelläufers Jazbinsek. In der Abwehr war Glaser trotz der fünf Tore immer noch der Beste. Brozovic überragte den rauhen Dubac. Im schön zusammenspielenden Angriff ragte Wölfl heraus.

Schalke siegte 11:0 in Oberhausen

Der Deutsche Meister überprüfte vor dem Endspiel am kommenden Sonntag gegen Rapid seine Form in Oberhausen. Die aus Spielern von Oberhausen und Osterfeld zusammengestellte Mannschaft war Schalke 04 jedoch nicht gewachsen, und mit 1:0 (5:0) kam die haushohe Ueberlegenheit der „Knappen" klar zum Ausdruck. Klodt bekam nicht einen einzigen Ball zu halten.

4. Hauptrunde um den Tschammer-Pokal

Zur 4. Hauptrunde des Wettbewerbs der Fußball-Vereinsmannschaften um den Tschammer-Pokal sind jetzt die Paarungen für die Gruppe West bekanntgegeben worden. Die beiden einzigen westfälischen Mannschaften — außer Schalke 04 — Union Herford und Rot-Weiß Iserlohn stehen in Essen gegen Rot-Weiß bzw. Schwarz-Weiß vor sehr schweren Aufgaben. Am 22. Juni gibt es im übrigen folgende sechs Begegnungen im Westen: Rot-Weiß Essen — Union/WSG. Herford, Duisburg 48/99 — Osterfeld 96, Essener TV. Schwarz-Weiß — Rot-Weiß Iserlohn, Westende Hamborn — SV. Wickrath, Fortuna Düsseldorf — Düren 99, Viktoria Köln gegen SV. Oberstein.

*

Handball-Endspiel in Kassel

Die Zahl des Austragungsortes für die Endrunde um die deutsche Handballmeisterschaft ist auf Kassel gefallen. Der Schlußkampf führt dort am 29. Juni den Polizei-SV. Hamburg und den MSV. Hindenburg Minden zusammen.

Rennfahrer Verwaecke erschossen

Eine neue Greueltat englischer Soldaten in Belgien wird jetzt bekannt. Der belgische Straßenfahrer Julien Verwaecke wurde im Mai vorigen Jahres als Zivilist wegen angeblichen Spionageverdachts in der Nähe der Ortschaft Ronca an der belgisch-französischen Grenze von englischen Soldaten erschossen. Nach Auffindung seiner Leiche konnte diese Tatsache durch Zeugenaussagen erst jetzt festgestellt werden, nachdem Verwaecke schon über Jahresfrist verschollen war. Julien Verwaecke war einer der bekanntesten belgischen Rennfahrer, der viele große Rennen, u. a. Paris—Roubaix, Paris—Brüssel und die belgische Rundfahrt, gewann.

Karten zum Endspiel vergriffen

Die Eintrittskarten für das Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft zwischen dem FC. Schalke 04 und Rapid Wien am 22. Juni in Berlin sind restlos vergriffen. Rund 50 000 Bestellungen über das Fassungsvermögen des Olympiastadions hinaus konnten nicht mehr erledigt werden. Das Fachamt im NSRL. bittet daher, von weiteren Bestellungen abzusehen.

Es spukt im Seehaus

Ein heiterer Roman von Marianne von Ziegler

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

55)

Mathilde Feldmeier war zäh und klug und nicht zum ersten Mal in einer verzwickten Lage. Sie zwang sich zur Ruhe, ließ die flinken Augen im Kreise wandern und hatte bald das Rettungsmittel erspäht.

*

Hätte Meister Trumm, der Schlosser von Bichelberg, über Westhoffs elegantes Taschenwerkzeug verfügt, so wäre es ihm bedeutend rascher gelungen, die Kammertür zu öffnen, vor der er nun zum zweiten Male stand. So aber hatte er nichts als das schwere, mittelalterlich anmutende Bund langer, rostbedeckter Haken und Griffe, die für die ehrlichen Bedarfsfälle eines schlichten Handwerkerlebens genügten, und außerdem unter dem linken Arm geklemmt einen ebenfalls rostigen Blechkasten mit allerlei Zangen und Bohrern von geradeso grobem und offenem Charakter. Dies alles breitete er vorerst einmal umständlich auf dem Bretterboden vor der verzauberten Schwelle aus, teils weil er es überhaupt nie eilig hatte, teils weil es ihm gefiel, die Spannung der Szene, deren Mittelpunkt er war, dadurch zu vergrößern.

Er spuckte feierlich in die Hände, rasselte wieder mit dem Schlüsselbund, wählte einen besonders vertrauenerweckenden Dietrich, steckte ihn in das verherte Schlüsselloch und suchte ihn darin umzudrehen, nicht ohne ein paar unverfälschte Kernsprüche als Zauberformeln zu gebrauchen. „Knacks" ging es mit heiserem Ton. Die Feder des Schlosses gab nach, mit einer stolzen Handbewegung öffnete Vater Trumm die denkwürdige Türe.

Die Kammer war leer wie vor einer Woche. Aber es konnte kein Zweifel bestehen, daß sie inzwischen von Menschen betreten worden war, da und dort lagen Papierschnitzel zerstreut, ein Endchen Draht und eine kleine Zange glänzten auf dem Sims, unter dem kleinen Tisch aber, der ans Fenster gerückt worden war, lag in einer Ecke ein schwarzer Gegenstand, den Frau Gina mit raschem Griff ans hellere Tageslicht beförderte: es war, darüber gab es keinen Zweifel, Fräulein Feldmeiers allgemein bekannter Pompadour, und in seinem Innern steckten, sauber gebündelt, mehrere Päckchen funkelnagelneuer Geldscheine . . .

Eine tiefe Stille trat ein. Die Zeugen dieser unerwarteten Entdeckung sahen sich an, befragten sich mit stummen, ratlosen Blicken. Erst jetzt fiel es auf, daß die bescheidene Dame, die ursprünglich ein so leidenschaftliches Interesse an der verschlossenen Kammer gezeigt, heute fehlte.

Die Ueberraschung war so groß, daß niemand gleich rechte Worte fand. Wenn Fräulein Feldmeier wirklich mit dem nächtlichen Spuk identisch war — was hatte das zu bedeuten? Was trieb sie hier zu finsterer Stunde, das nicht ebensogut in ihrem eigenen Zimmer, ja, vor aller Augen geschehen konnte?

Pst! Pst! Pst! Rrrrrrr — durchbrach hier ein wilder Motorenlärm die tiefe Stille. Kurt, der die Stimme seines Rosses unter Hunderten herauszukennen behauptete, fuhr zusammen: hier war überhaupt nur das seine vorhanden. Wie kam es, daß es unten vor dem Hause so deutlich Lgut gab? Mit einem halberstickten Schrei setzte er die Treppe hinab, die übrige Gesellschaft folgte ihm nach . . .

Sie kamen eben noch zurecht, um das merkwürdige Schauspiel zu genießen, wie eine kühne Amazone unter Zurücklassung einer blaugrauen Wolke von höllischem Benzingestank über Gras und Moorboden hinweg abtoste.

Den ersten Impuls, hinter der Fahrenden herzurennen, gaben sie bald auf. Schon hatte diese in kühner Fahrt die Straße erreicht und verfiel in ein Tempo, das sie bald allen Blicken entzog.

„Ihr nach!" sagte Kurt trotzdem in verbissener Wut. „Ihr Wagen, Herr van Dongern . . .? Würden Sie mir erlauben? Wenn wir warten, bis die Polizei kommt, ist sie über alle Berge. Mit dem Daimler aber hole ich sie ein."

Piet händigte dem jungen Mann bereitwillig seine Schlüssel aus, und die ganze Gesellschaft setzte sich gegen den Stadel zu in Bewegung.

„Aber sei vorsichtig, Schatz!" ermahnte Gutrune. „Fahr' ja nicht zu schnell! Immer noch besser, du holst sie nicht ein, als du brichst dein Genick!"

„Ach was. In einer halben, spätestens in einer ganzen Stunde habe ich sie. Da ist gar kein Zweifel. Sie entgeht uns nicht."

„Nimm mich mit!" bat August. Aber seine Mutter trat zwischen ihn und sein Glück. „Wo denkst du hin? Kurt kann niemanden brauchen."

„Ich könnte ihm doch helfen, wenn er sie festnimmt", wagte der Enttäuschte noch zu bitten.

„Ich weiß eine bessere Hilfe für Sie", sagte van Dongern und legte seine freie Hand auf Kurts Arm. „Unter den Rücksitzen stecken ein paar gute Revolver. Gesichert. Aber geladen. Für alle Fälle, man kann nie wissen. Können Sie schießen, Herr Kurt?"

Gutrune schrie auf und beschwor ihn, keinen Gebrauch von so gefährlichen Dingern zu machen. Kurt aber wehrte lächelnd ab: „Keine Angst . . ."

Da erstarb ihm das Wort auf der Zunge. Sie waren an der Biegung des Wiesenpfades angelangt, die den Blick auf die Einfahrt frei gab. Weit offen gähnte das Tor — und mit ein paar Riesenweitsprüngen, die ihn nahe genug brachten, um keinen Zweifel bestehen zu lassen, überzeugte er sich, daß der Daimler, auf dem er Zeit und Raum zu überbrücken gedacht hatte, aus dem Stalle war.

Frau Hollweck schrie laut auf. War denn alles gegen sie verschworen? Sie hatte ein Gefühl, als stände sie auf einer kleinen, einsamen Klippe, um die wie ein Meer die ganze Schlechtigkeit dieser Welt brandete. Es stieg und stieg, verschlang einen Gefährten um den anderen; bald würde sie allein dort oben übrig sein, und Martin, ihr natürlicher Beschützer, an den sie sich in der Stunde der Not so gern geklammert hätte, Martin war fort, und wußte nicht einmal, was alles über sie hereinbrach.

Aber Piet, der arme Piet! Sie eilte auf den alten Afrikaner zu, der ganz versteinert mit hilflosem Kinderblick dastand und nur stotterte: „Ich dachte . . . es ist eine so ehrliche Gegend!"

Der wildeste Sturm von Verwünschungen wäre Gina lieber gewesen als dieses sanfte Gestammel des Vertrauens. Ich, ich, immer wieder, ich bin schuld, rief sie sich zu. Es geschieht mir ganz recht; Martin hatte von Anfang an ein gesundes Mißtrauen gegen das Seehaus. Warum hab' ich nicht auf ihn gehört?

Ein frohes Indianergeheul lenkte die Aufmerksamkeit von der leeren Stätte ab. Es erscholl an der nahen Straße, wo ein fremder Kraftwagen hielt, aus dem drei heftig winkende Männer stiegen. Augusts Luchsaugen erkannten sie sofort. „Vater, Vater", rief er und lief auf sie zu. Er hatte ein gutes Tempo, aber seine Mutter überholte ihn und flog mit einem lauten Jubelruf ihrem wiedergefundenen Gatten um den Hals.

„Bist du's wirklich? O Martin! Das Glück! Sie umarmte ihn stürmisch und zeigte Lust, die ganze Arie da capo zu wiederholen. Aber Dr. Mohr trat dazwischen

(Fortsetzung folgt.)